

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Bollme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrüch, Rönshahl, Rierspe, Rierspe-Bhf., Bollwerk, Bollme, Biddenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Dhl, Kupferberg, Radesornwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wihl, Bell Jr., Halver.

Freitag, den 21. Juni

Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 143

Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe, (34 mm breit) 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto.

Halver

Freitag, den 21. Juni

Erscheint wöchentlich 6 mal.
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Des Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb u. Scholle“, — „Für unsere Frauen“ und am Abend“.

1929

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten
Heute die Beilage: „Landmanns Sonntagsblatt“
und „Zeitgeschehen im Wochenbild.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Reichspräsident von Hindenburg befindet sich entgegen anderslautenden Gerüchten bei bestem Wohlbefinden.

* Reichsaussenminister Dr. Stresemann ist am Donnerstag wieder in Berlin eingetroffen. Für Freitag ist eine Sitzung des Reichskabinetts vorgesehen, in der Dr. Stresemann über seine Verhandlungen in Paris und Madrid berichten soll.

* Unter den Regierungsparteien sind starke Meinungsverschiedenheiten über die etwaige Schaffung eines Getreidemonopols entbrannt.

Steuern! Steuern!

„Laßt alle Hoffnung fahren, ihr, die ihr hier eintretet,“ steht Dante in seiner „Göttlichen Komödie“ als Aufschrift über die Tür zur Hölle. Laßt alle Hoffnung fahren, ihr, die ihr geglaubt habt, daß es im kommenden Herbst oder Winter zu einer Steuererleichterung kommen würde, weil ja durch die Annahme des Young-Planes eine Herabsetzung der diesjährigen deutschen Zahlungsverpflichtungen um etwa 450 bis 500 Millionen erfolgen soll. Wie ein Rauchreißer in der Frühlingsnacht legte sich auf diese schwärmelnde Hoffnung die Rede des Reichsfinanzministers, der sich zwar „grundfänglich“ für eine Steuererleichterung aussprach, aber eben nur „grundfänglich“ und auch frühestens für das nächste Jahr. Deutsche Finanzminister pflegen aber derartige „Grundfänge“ sehr bald zu vergessen und das dauert keineswegs ein Jahr.

Und so bleibt es ein frommer Wunsch, wenn im Reichstag der Volksparteiler Dr. Gremer fordert, daß die Herabsetzung der deutschen Zahlungsverpflichtungen durch die Pariser Verhandlungen sich auch in einer Steuererleichterung ausdrücken müßte. Gerade im Gegenteil spricht man nicht bloß von einer Steuerreform — entsprechende Gesetzesentwürfe liegen übrigens schon seit vielen Monaten vor, — sondern ganz ungeniert auch von Steuererhöhungen. Wobei man gleich einschießen muß, daß ja der Deutsche aus langer Erfahrung die Gewissheit hat: Steuerreform bedeutet ja auch immer Steuererhöhung. Denn ein deutscher Reichsfinanzminister von heute ist viel leicht mit einer Andersgruppierung der Steuern, aber niemals mit einer Herabsetzung der Gesamteinkünfte aus ihnen einverstanden. Das ist der erste und oberste Grundsatz, den jeder Reichsfinanzminister hat. Und an dem hält er mit einer ebenso eisernen wie für den Steuerzahler unerfreulichen Zähigkeit fest.

Merkwürdigerweise macht man im Reichstag immer noch den von der Wissenschaft und von der Praxis längst als irreführend erkannten Unterschied zwischen Besitz- und Massensteuern. Eine hohe Gewerbesteuer z. B., also eine unabweidende Besitzsteuer, wirkt sich einfach als Massensteuer aus, weil sie auf den Preis des gewerblichen Erzeugnisses draufgeschlagen, d. h. vom Konsumenten getragen wird. Ob abwälzbar oder nicht — darauf kommt es an. Und darum führt auch eine allzu hohe Belastung z. B. auch des Kapitalbesitzes einfach zur Auswanderung des Kapitals in offener oder verdeckter Form. Natürlich übrigens auch zur weitestmöglichen Steuerhinterziehung. Man hat als Heil- und Hilfsmittel dagegen die Auslegung von Steuerlisten gefordert, damit jeder sozusagen vom lieben Nachbar daraufhin kontrolliert werden kann, ob nicht etwa ein großer Lebensaufwand in allzu merkwürdigen Gegenständen zu außerordentlich „zurückhaltenden“ Steuererklärungen über die Höhe des Einkommens steht. Ein derartiger Vorschlag — er wurde jetzt auch im Reichstag wieder gemacht und verdrängte sich zu dem Antrag an die Reichsregierung, sie solle einmal eine Denkschrift darüber vorlegen, welche Erfahrungen andere Länder mit dieser Auslegung der Steuerlisten gemacht haben — hat natürlich manches für sich, aber auch insofern manches Bedenkliche, als das bisherige „Steuergeheimnis“ zu verletzen oder verletzen zu lassen nach Ansicht weiterer Kreise mitunter eine schwere geschäftliche Schädigung bedeuten kann.

Als Gegenmaßnahme fordern wirtschaftliche Kreise für die breitere Öffentlichkeit auch mehr Einsicht in das Finanzgebaren, vor allem in das der Kommunen, also in die städtischen Einnahmen, darüber hinaus aber auch im Reich und in den Ländern, soll ja jetzt, wie der Reichstag es wünscht, einmal gründlich in bezug auf seine Wirtschaftlichkeit überprüft werden, nämlich sämtliche Betriebe der „öffentlichen Hand“. Die Absicht, bei ihnen die steuerliche Bevorzugung zu beseitigen und sie dieselbe Steuerlast tragen zu lassen wie die Privatbetriebe, hat entschieden parlamentarisch an Boden gewonnen und man rechnet hierbei auf neue Steuereinkünfte von mindestens 200 Millionen. Aber diese Sache hat nicht bloß ihre zwei, sondern noch bedeutend mehr Seiten, und nicht die letzte dabei ist die, daß sich diese steuerliche Vollbelastung der Betriebe auswirken würde zu einer Abwälzung auf den Massenkonsum für Gas, Wasser, Verkehrsmittel usw.

Die steuerlichen Lasten, die heute auf den Schultern des deutschen Volkes ruhen, sind dreimal so groß wie vor dem Kriege; weit größere Teile des Volkseinkommens wandern den Weg in die Steuerkassen als damals. Daher kann es zu einer Steuererleichterung auch nur kommen, wenn die Ausgaben von Reich, Ländern und Gemeinden herabgedrückt werden. „Vater Staat“ sich also zu einer möglichst weitgehenden Ersparnispolitik entschließt.

Harte Nüsse

Neuer Streit im Regierungslager.

Getreidemonopol und Arbeitslosenversicherung.

Innerhalb der Regierungskoalition im Reich ist eine neue starke Meinungsverschiedenheit aufgeflammt, die, wenn man den Meinungsäußerungen verschiedener führender Koalitionsblätter Glauben schenken darf, den Bestand der Großen Koalition aufs neue bedrohen soll. Es handelt sich hierbei um Pläne zur Einführung eines Getreidemonopols für Roggen und für Weizen, das eine Neuordnung der Getreidewirtschaft vorsieht. Über dieses Monopolgesetz finden seit einiger Zeit Beratungen in einem eigens hierfür gebildeten Sachverständigenausschuss statt, der unter Ausschluß der Öffentlichkeit tagt. Den Beratungen des Ausschusses liegt ein Entwurf des sozialdemokratischen Agrartheoretikers Dr. Baade zugrunde und nach in die Öffentlichkeit gedruckten Nachrichten sollen sich besonders die sozialdemokratischen wie die deutschen nationalen Vertreter des Ausschusses über ein Monopolgesetz geeinigt haben. Allerdings ist der Ausschuss nicht entsprechend der Fraktionsstärke der Reichstagsparteien zusammengesetzt, so daß es im Plenum noch Überraschungen geben könnte. Ein Teil der Regierungspresse weist darauf hin, daß der um das Monopolgesetz entbrannte wirtschaftspolitische Streit noch bedeutliche Folgen nach sich ziehen könnte, und man spricht auch davon, daß der Beschluß auf Einführung des Getreidemonopols innerhalb der Regierungskoalition wie eine Sprengbombe wirken könne. Der Reichsernährungsminister Dr. Dietrich soll unter keinen Umständen bereit sein, im Kabinett einen Regierungsentwurf auf Einführung des Getreidemonopols zu empfehlen.

Daneben scheint noch immer die Frage der Reform der Arbeitslosenversicherung nicht geklärt, die das Reichskabinett gern erst im Spätherbst geregelt hätte. Der diesbezügliche Beschluß des Reichskabinetts hat bei den ver-

schiedenen Koalitionsparteien wenig Gegenliebe gefunden. So halten es die Demokraten für unbedingt erforderlich, daß die Abstellung der Mißstände bei dem Arbeitslosen-gesetz und die Regelung der Saisonarbeiterfürsorge noch vor dem Auseinandergehen des Reichstages vorgenommen werden. Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat einen längeren Antrag zur Reform der Arbeitslosenversicherung eingebracht, dessen Grundideen dahin gehen, daß alle die aus der Versicherungspflicht ausscheiden sollen, bei denen von einem regelmäßigen ständigen Arbeitsverhältnis nicht gesprochen werden kann oder bei denen die Kontrolle des Beschäftigungsverhältnisses unmöglich ist. Eine volle Unterstützung soll nur der Versicherte erhalten, der mindestens 52 Beitragswochen nachweist, für weniger Beitragswochen sollen die Unterstützungsbeträge entsprechend gekürzt werden. Dieser Vorschlag der Deutschen Volkspartei hat das Zentrum und die Bayerische Volkspartei veranlaßt, gemeinsam einen Brief an den Reichsfürst zu richten, in dem an die Vereinbarungen erinnert wird, die bei der Bildung des neuen Kabinetts getroffen worden sind und die dahin lauten, daß wichtigere Anträge nicht ohne Zustimmung der anderen Parteien eingebracht werden sollen. Das Zentrum sieht in dem völksparteilichen Antrag einen Vorstoß gegen diese Abmachung.

Zum Schluß beantragt das Zentrum im Einvernehmen mit der Bayerischen Volkspartei, unverzüglich eine Besprechung der Fraktionsführer unter Zuziehung der sozialpolitischen Sachverständigen der Fraktionen einzuberufen, mit dem Ziel, den Weg zu einem gemeinsamen Vorgehen der Regierungsparteien in der Arbeitslosenversicherungfrage noch vor der Sommerpause des Reichstages zu finden.

Man sieht, daß die Reichsregierung noch manche harte Nuß zu kneten hat, bevor ihr die sommerliche Erholung vergönnt sein wird.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Die neue Besetzung der öffentlichen Gebäude in Preußen.

Der Preussische Staatsrat stimmte einem geänderten Entwurf der Verordnung des Staatsministeriums über die Besetzung der staatlichen und kommunalen Gebäude sowie der Gebäude der öffentlichen Schulen zu. Danach sind diese Gebäude in den Reichs- und Landesfarben zu besetzen. Gemeindeverbände können, soweit am Verfassungstag und aus besonderen Anlässen geflaggt wird, Flaggen in eigenen Farben neben den Reichs- und Landesfarben zeigen. Geflaggt wird am Verfassungstag und ferner auf Anordnung des Staatsministeriums bei besonderen Anlässen.

Vermögenssteuerei bei Trennung von Kirchen- und Schulamt.

Vereinigte Kirchen- und Schulämter gibt es in Preußen noch in rund 10 000 Fällen, obwohl die Amtentrennung schon durch das Volksschulunterhaltungsgesetz von 1906 vorgeschrieben ist. Die Schwierigkeit der Durchführung liegt darin, daß nach der bisherigen Rechtsprechung des Reichsgerichts bei Trennung der Ämter das gesamte Schulvermögen in der Regel der Kirche als Privateigentümerin zufallen mußte. Neuerdings hat sich das Preussische Oberverwaltungsgericht auf den entgegen-gesetzten Standpunkt gestellt, wonach bei Trennung der Ämter derjenige Teil des gemeinsamen Zweckvermögens, der bisher herkömmlich Schulzwecken gedient hat, auch nach der Trennung der Ämter erhalten bleiben muß. Die Angelegenheit ist insofern von besonderer Tragweite für die ländlichen Schulverbände, als es sich hier um ein Gesamtvermögen handelt, das auf rund 200 Millionen Mark geschätzt wird.

Aus In- und Ausland

Essen. Herr und Frau Krupp von Bohlen und Halbach hatten zu Ehren König Fuads die Spitzen der Behörden und die Direktoren der Firma zu einem Essen geladen. Auf die Begrüßungsansprache Krupps, in der er auf die über 75 Jahre alten Beziehungen der Firma Krupp zu Ägypten hinwies, dankte König Fuad. Die Beziehungen zwischen den beiden Nationen seien eng und würden es, wie er hoffe, auch in Zukunft bleiben.

Königsberg. Bei der Auflösung einer kommunistischen Versammlung auf dem Jahrmarktplatz wurden die Polizeibeamten von den Demonstranten bedrängt und mit Steinen beworfen, wodurch einige Beamte leicht verletzt wurden. Darauf machte die Polizei von den Gummiknüppeln und die berittene Polizei von der blanken Waffe Gebrauch. Im ganzen wurden 38 Konfrontationskämpfer zwangsweise gestellt.

Prag. Der ehemalige Generalstabchef, General Rudolf Sajda, hatte sich vor dem Prager Kreisstrafgericht wegen Mitschuld an dem am 23. August 1927 erfolgten gewalttätigen Eindringen von Faschisten in die Villa des Ministerpräsidenten im Nationalverteidigungsministerium Dr. Borel zu verantworten. Sajda wurde zu zwei Monaten Kerker, verschärft durch Haft, verurteilt. Gegen das Urteil wurde Revision eingelegt.

Oslo. Die Bewegung gegen die Namensänderung norwegischer Städte hat, von Drontheim ausgehend, das Ja bereits in Alnabos umbenannt worden ist, nun auch auf Kristiansund und Bergen übergegriffen. In beiden Städten kam es zu großen Gegenkundgebungen.

Nabat. Eingeborene Ausfällische stecken einen Teil der befestigten marokkanischen Dase Ait Jacob in Brand. Die französische Entschadigungsabteilung schlug die Ausfällischen in die Flucht. Die Franzosen erlitten nur leichte Verluste.

Newyork. Der amerikanische Delegierte auf der Pariser Sachverständigenkonferenz Ramoni kündigte an, daß die amerikanischen Sachverständigen am nächsten Dienstag zu

Vetorecht für den Reichsfinanzminister?

Deutscher Reichstag.

(91. Sitzung.)

OB. Berlin, 20. Juni.

Zur Beratung stehen die Novellen zu mehreren Steuer-gesetzen. Es handelt sich um eine Novelle zum Einkommen-steuergesetz über die Einführung des Verlustvortrages für die buchführenden Steuerpflichtigen, ferner um eine Ermäßigung der Befristungsfrist und um eine Ergänzung zum Vermögens-steuergesetz. Danach soll die Vermögenszuwachssteuer auch weiterhin bis zum Inkrafttreten des Steuervereinfachungs-gesetzes nicht erhoben werden.

Der Haushaltsausschuss ersucht die Reichsregierung, bei der Festsetzung der Durchschüttung der nicht buchführenden Landwirte und Gewerbetreibenden für die Einkommensteuer auch Verlustbetriebe, und zwar auch Betriebe buchführender Landwirte und Gewerbetreibender mit zu berücksichtigen.

Die Vorlagen werden nach kurzer Beratung in der Ausschussfassung in zweiter und dritter Beratung angenommen. Der Reichstag nimmt nun die zurückgestellten

Abstimmungen zu dem Finanzetat

vor. Der Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung und der Haushalt des Finanzministeriums werden in der Ausschussfassung angenommen.

Dann wird ein deutschnationaler Antrag angenommen, daß der durch die Steuerfreiheit der Reichsbahn unrentabel gewordenen finanziellen Notlage der Eisenbahngemeinden schleunigst abgeholfen werden soll, weiter die Ausschuss-schließung über die Prüfung der Besteuerung der öffentlichen Betriebe, desgleichen eine Entschädigung der Bauern-partei, nach der der Arbeitslohn der in der Landwirtschaft mitarbeitenden Familienangehörigen abzusatzfähig sein soll. Im Sammelsprung erhält eine Entschädigung die Zustimmung, nach der ein Gesetzesentwurf vorgelegt werden soll, der bestimmt, daß die

Vermögenssteuer der Landwirtschaft

für die Jahre, in denen die jetzige Bewertung gilt, auf die Hälfte herabgesetzt oder erlassen wird. Endlich stimmt das Haus einer Entschädigung zu, in der eine Denkschrift über die Erfahrungen mit der Offenlegung der Steuerlisten ge-fordert wird.

Der von den Deutschnationalen eingebrachte Mißtrauens-antrag gegen den Reichsfinanzminister Dr. Hilferding wird gegen die Deutschnationalen, die Nationalsozialisten, die Christ-lich-nationale Bauernpartei und die Kommunisten abgelehnt.

Das Haus beginnt die zweite Beratung des Gesetzentwurfes über den

Reichshaushaltsplan für 1929.

Die Berichterstattung hat Abg. Stüdlén (Soz.). Er tritt-für die Etatsüberschreitungen, die sich manche Reichsämter zuschulden kommen lassen. Im Jahre 1928 sind in einem Vierteljahr die Überschreitungen insgesamt auf 23 Millionen Mark angewachsen.

Abg. Freiherr v. Nitschhofen (Dtn.): Im Kreise Walden-burg in Schlesien betragen die Zuschläge zur Einkommensteuer 800 Prozent. Diese hohen Realsteuern sind nicht zu tragen. Die sozialistische Mehrheit des Reiches Waldenburg hat mit den überhöhten der Kreispartei die sozialistischen Jugend-organisationen gefördert, statt damit die Realsteuern zu senken.

Abg. Dr. Köhler (Ztr.): Eine schleunige Verbesserung der Haushaltsordnung ist notwendig, damit eine bessere Kontrolle über die Ausführung der Staatsausgaben erzielt wird. Bei allen Refforts muß 1929 strengste Einhaltung der Ansätze ver-langt werden. Diese Ansätze müssen als Höchstbeträge gelten, sonst wird die ganze Sparmaßnahme politisch zusam-menbrechen. Die deutsche Beamtenschaft braucht vor keiner anderen Beamtenschaft der Welt zurückzutreten.

Abg. Dr. Bredt (Wirtschaftspartei): Das Auswärtige Amt marschiert an der Spitze bei den überplanmäßigen Aus-gaben. Eine wirkliche Entlastung kann auch der Young-Plan

nur dann bringen, wenn die ganze Finanzwirtschaft im Innern umgestellt wird. Der große Fehler bei unserem Finanzministerium ist immer gewesen, daß man die Steuereingänge so hoch wie möglich ansetzt. Nachher beginnt ein ungeheurer Druck auf die Bevölkerung, um diese angelegten Steuern herauszupressen. Es gäbe wohl kein größeres Zeichen von Mißtrauen in unsere Finanzpolitik als das Verlangen der geringen Reichsanleihe, die Hülfsleistung ausgab. Abg. Dr. Bredt empfiehlt eine Änderung der Geschäftsordnung. Danach sollen Initiativanträge auf Ausgabenerhöhung nur eingebracht werden dürfen, wenn gleichzeitig Deckungsvorschläge gemacht werden.

Abg. Stülcken (Soz.) will dem Reichsfinanzministerium größere Überwachungsbefugnisse bezüglich der Ausgaben bei den anderen Ressorts geben.

Gegen die Vorschläge der Wirtschaftspartei wendet sich auch der Abg. Dr. Cremer (D. Vp.). Mit der Forderung, 10 Prozent zu streichen, sei überhaupt nichts zu erreichen. Eine bessere Lösung, die Finanzschwierigkeiten zu beheben, würden die vorkommenden Anträge bieten zur allgemeinen Reform des Etatsrechts.

Abg. Bernhardt (Dem.) schließt ebenfalls gegen die Anträge der Wirtschaftspartei. Alle vernünftigen Initiativanträge würden bei solcher Methode unter den Tisch fallen. Dem Reichsfinanzminister wollen sie dabei ein Einspruchsrecht geben in der Weise, daß alle Vorlagen, gegen die er Veto einlegt, den Reichstag noch einmal beschästigen sollen.

Zum Schluß weist Frau Anforge (Soz.) die Angriffe gegen die Sozialdemokraten im Kreise Waldburg zurück. Für die in außergewöhnlicher Weise verlebte Arbeiterjugend in Waldburg sei nichts zu verkümmern gewesen. Diese Jugend wäre zugrunde gegangen, wenn ihr nicht sofort Hilfe gekommen wäre.

Darauf wird das Haushaltsgesetz in der Ausschlußfassung angenommen und das Haus vertagt sich auf Freitag.

Sindenburg in alter Frische.

Halblose Gerüchte über seinen Gesundheitszustand.

Über den Gesundheitszustand des Reichspräsidenten, der sich zurzeit auf Gut Neudorf in Ostpreußen aufhält, waren in den letzten Tagen beunruhigende Nachrichten verbreitet. Man wollte von einem Schlaganfall des greisen Präsidenten wissen, ja sogar von einem Unfall, der ihm zugefallen sein sollte, wurde geredet. An zuständiger Stelle eingezogene Informationen haben ergeben, daß an all diesem Gerede kein wahres Wort ist.

In Neudorf selbst war man über die Anfrage sehr erstaunt, da sich der Reichspräsident, wie nachdrücklich betont wurde, in bestem Gesundheitszustand befindet und seiner Lieblingspassion, der Jagd, huldigt. Natürlich ist der Grippeanfall, den der Präsident vor einiger Zeit überstanden hat, nicht ganz ohne Einwirkung auf den Kräftezustand des bald Zweihundachtzigjährigen geblieben, zumal die Repräsentationspflichten, besonders in den letzten anstrengenden Tagen des Königsbesuches in Berlin, keine Zeit zu einer Entspannung übrigließen. Aber die kurze Zeit des Landaufenthalts hat bereits eine günstige Wirkung ausgeübt und der Reichspräsident klagt jetzt nicht über das geringste Unwohlsein. Jagd und Spaziergänge vollenden das Werk völliger Erholung und die Wiederherstellung der alten Frische.

Im Tannenbergs-Denkmal Hohenstein in Ostpreußen werden am 25. August, dem Jahrestage der Schlacht, weitere Gedenktafeln für die Gefallenen enthüllt werden. Zu dieser Feier hat Reichspräsident v. Hindenburg sein Erscheinen zugesagt. Die Tafeln sind in den einzelnen Nischen der Umfassungsmauern des Denkmals untergebracht, und zwar ist für jedes Regiment, das an der Schlacht teilgenommen hat, je eine Nische für eine Tafel, auf der die Namen der Gefallenen verewigt sind, vorgesehen.

Dr. Stresemann in Berlin.

Vortrag im Reichskabinett.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann ist am Donnerstagabend in Berlin eingetroffen. Für Freitag war ein Kabinettsrat geplant, in dem Dr. Stresemann den Mitgliedern des Reichskabinetts über die Tagung in Madrid und über seine Besprechung mit Briand und Poincaré Bericht erstatten sollte.

Über die Unterredung zwischen dem deutschen Außenminister und Poincaré und Briand teilt das französische Nachrichtenbureau Havas offiziell folgendes mit:

Die Unterredung bezog sich im wesentlichen auf den Bericht der Sachverständigen. Die französischen Minister haben dem Vertreter Deutschlands erklärt, daß die französische Regierung, nachdem sie bereits als erste vorbehaltlos die Empfehlungen der Sachverständigen gebilligt hat, deren Intraffizierung zu beschleunigen gedenke, um möglichst früh die vollständige und endgültige Regelung des Reparationsproblems sicherzustellen. Es scheint eine grundsätzliche Verständigung über das zur Erreichung dieses Zieles einzuschlagende Verfahren herbeigeführt worden zu sein. Eine Konferenz, auf der die Regierungen Englands, Deutschlands, Belgiens, Frankreichs, Italiens und Japans vertreten sein würden, dürfte zusammentreten, und zwar in einem neutralen Lande, etwa in der Schweiz, und, wenn möglich, in der zweiten Hälfte des Monats Juli. Sobald Dr. Stresemann mit seinen Ministerkollegen Fühlung genommen hat, dürften die Minister für auswärtige Angelegenheiten Frankreichs und Deutschlands gleichzeitig den übrigen interessierten Mächten einen entsprechenden Vorschlag unterbreiten. Es ist wahrscheinlich, daß Frankreich auf dieser Konferenz durch Poincaré und Briand vertreten sein wird.

Im Bayerischen Landtag nahm der bayerische Finanzminister Dr. Schmelzle das Wort zur Reparationsfrage. Er erklärte hierbei, daß das Pariser Ergebnis weit hinter dem zurückbleibe, was das deutsche Volk, der deutsche Staat, die Wirtschaft und die Kultur an Entschädigungen von einer dauernden Lösung der Reparationsfrage erwarten mußten. Das Ergebnis dürfte nur als eine Etappe auf dem Leidensweg des deutschen Volkes zu werten sein. Diese Etappe bedeute immerhin eine Erleichterung von zunächst einmal 900 Millionen Mark für den Reichshaushalt.

Evangelische Bedenken gegen das Konkordat.

Selbst bei Parität der evangelischen Kirche.

Auf einem Diskussionsabend des Evangelischen Bundes wurden gegen das preußische Konkordat mit dem Heiligen Stuhl schwerste Bedenken geäußert. Bedenken erhoben sich vor allen Dingen nach vier Richtungen hin. Es befürchte die Gefahr 1. der Schaffung von Propaganda bis zum 2. einer völligen Umkehrung der Machtverhältnisse bei der Besetzung der hohen Kirchenämter zwischen Staat, Kirche und Episkopat, 3. des Eingreifens in die Schulhoheit des Staates und 4. der Heranziehung von Ordensgeistlichen zur weltlichen Seelsorge. Infolgedessen müsse das Konkordat sowohl vom evangelischen wie vom staatlichen Gesichtspunkte aus abgelehnt werden. Eine angeblich „paritätische“ Berücksichtigung der Wünsche der evangelischen Kirche würde hieran nichts ändern.

Der neue Reichsredit abgeschlossen.

50 Millionen Dollar für ein halbes Jahr.

Der Abschluß der 50-Millionen-Dollar-Anleihe für das Reich wird nunmehr von interessierter Bankseite bestätigt. Der Vertragspartner der drei deutschen Banken — das Reich tritt bekanntlich nicht direkt als Anleihenehmer auf — ist eines der größten amerikanischen Bankhäuser. Die Laufzeit des Kredits, die ursprünglich sechs Monate betragen sollte, dürfte etwas darüber hinausgehen mit Rücksicht darauf, daß sonst der Rückzahlungstermin mit dem Jahresresultato zusammengefallen wäre, wodurch sich für den Geldmarkt eine erhebliche Belastung ergeben hätte. Nähere Mitteilungen sind in Kürze zu erwarten.

Die „grüne Front“.

Ein „Grüner Ausschuß“ im Bayerischen Landtag.

Zur Behandlung aller landwirtschaftlichen Fragen, die im Bayerischen Landtag zur Sprache kommen, hat sich ein sogenannter „Grüner Ausschuß“ des bayerischen Landtags konstituiert, in den jede der drei Fraktionen der Koalition drei Vertreter entsendet. Der Zweck des Ausschusses ist es, zu ermöglichen, daß in allen Landwirtschaftsfragen, ehe sie zur Behandlung an den zuständigen Landtagsausschuß gelangen, durch Vorbesprechungen innerhalb des Kreises der bayerischen Abgeordneten die Möglichkeit gegeben wird, in diesen Fragen eine geschlossene „grüne Front“ herzustellen.

Französische Saarpropaganda.

Saarbrücken, 20. Mai. Französische Saarpropaganda.

Die französische Vereinigung für das Saargebiet gibt bekannt: Angesichts der in der Presse während der letzten Tagung des Völkerbundsrates in Madrid erschienenen Nachrichten, denen zufolge Deutschland als Austausch für die Ratifikation des Young-Planes die sofortige Rückeroberung des Saargebietes fordern sollte, haben die Mitglieder der französischen Vereinigung für das Saargebiet einstimmig eine Entschliebung angenommen, die nach Unterzeichnung der Angelegenheiten einer vorzeitigen Aufgabe des internationalen Saarstatuts der Regierung der republikanischen und nationalen Einheit, die in Madrid das Mandat gegen das Saargebiet zum Scheitern gebracht hat, das volle Vertrauen ausdrückt.

Die Industrie zum landwirtschaftlichen Notprogramm.

Die Stellungnahme zum Young-Plan verlegt.

In der Vorstandssitzung des Reichsverbandes der deutschen Industrie wurde eine Entschliebung über den Young-Plan angenommen. In Übereinstimmung mit den deutschen Sachverständigen ist der Reichsverband der Ansicht, daß der Young-Plan dem deutschen Volke für eine lange Reihe von Jahren Lasten aufbürdet, die über die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft hinausgehen.

Wie aus dem Pariser Gutachten hervorgeht, hat das Sachverständigenkomitee sich wesentlich von politischen Gesichtspunkten leiten lassen. Aus diesem Grunde behält sich der Reichsverband seine endgültige Stellungnahme bis zur Entscheidung der berufenen politischen Instanzen über Annahme oder Ablehnung des Planes vor.

Ferner hat der Reichsverband zu dem Notprogramm der Landwirtschaft Stellung genommen. Er hält zur Abwehr von Krisenzufällen in der Landwirtschaft eine baldige ausreichende Zollerhöhung für Getreide für unentbehrlich. Auch der Angleichung der Viehzölle an die Fleischzölle ist zuzustimmen. Höhere Übergangszölle für Volkserzeugnisse könnten nach industrieller Auffassung nur insoweit in Betracht kommen, daß sie unsere Handelsbeziehungen zu den bisherigen Einfuhrländern nicht ernstlich gefährden. Sollte durch die Zollerhöhung eine Verteuerung der Lebenshaltung eintreten, so müßte dieses Opfer bei der Größe des Ziels von allen Bevölkerungsteilen hingenommen werden.

Vor dem Urteil im Autonomistenprozeß.

Dr. Ricklin als Entlastungszeuge.

Im Autonomistenprozeß in Besancon wurden die letzten Zeugen der Verteidigung vernommen, darunter der elfsfache Abgeordnete Progly, der im Kolmarer Prozeß verurteilte Dr. Ricklin, der früher deutscher Reichstagsabgeordneter war, und der vielumstrittene Dr. Stengel aus Mülheim an der Ruhr, der mit freiem Geleit nach Besancon gekommen war. Progly wies darauf hin, daß bereits 1919 ein auch von dem Abbe Wetterlé unterzeichnetes Manifest eine autonome Verwaltung

für das Elsaß gefordert und daß der Heimatbund dann auch eine gewisse gesetzgeberische Autonomie gefordert habe; niemals aber sei von Separatismus die Rede gewesen. Dr. Ricklin kam auf die Reichstagsitzung zu sprechen, in der er und Abbe Haegy für das

Ausscheiden des Elsaß aus dem deutschen Staatsverband gesprochen hätten. Damals sei die Mehrheit des Elsaß für die Rückkehr zu Frankreich gewesen, aber unter gewissen Bedingungen: 1. Garantie der Sprache, 2. religiöse Garantien, 3. Garantie für individuelle Verwaltung, 4. Respektierung der materiellen Interessen des Elsaß und besonders der der Beamten. Er bedauere, daß man diesen Weg damals nicht befolgt habe. Die Rückkehr des Elsaß zu Frankreich sei eine vollendete Tatsache, die nicht mehr umgekehrt werden dürfe. Aber es seien Fehler begangen worden, die eine Genugung erforderlich hätten. Das sei der Grund der Schaffung des Heimatbundes gewesen. Die Heimatbundbewegung sei nicht vom Ausland angeregt worden, sondern sie habe sich innerhalb der elfsfachen Bevölkerung selbst entwickelt. Auf eine verkehrte Zwischenfrage eines Geschworenen erklärte Dr. Ricklin, daß eine Freisprechung des Angeklagten Noos im ganzen Elsaß die günstigste Wirkung auslösen würde. Das Unrecht von Kolmar mit allen seinen Folgen müsse beseitigt werden. Was Dr. Stengel anbelangt, so betonte er, daß er niemals mit Noos in Verbindung gestanden und auch nie Spionage getrieben habe. Man erwartet, daß das Urteil im Laufe des Sonntags gesprochen werden wird.

Stinnes-Prozeß.

Eine Freundin von Waldborg.

Im Stinnes-Prozeß wurde die Beweisnahme mit der Vernehmung einer Freundin des Angeklagten von Waldborg, Frau Groch, fortgesetzt. Der Angeklagte hat mit dieser Frau während des Anleihegeschäftes von Paris, London und Zürich aus in regem Briefwechsel gestanden. Während Frau Groch vor dem Untersuchungsrichter befragt wurde, daß von Waldborg ihr erzählt habe, Nothmann hätte ihm gesagt, man könne mit dem Anleihegeschäft viel Geld verdienen, bestritt sie jetzt diese Aussage und erklärt, von Waldborg habe ihr von dem Geschäft überhaupt nichts erzählt. Sie bleibt auch bei dieser Behauptung, als der Vorsitzende sie

darauf aufmerksam macht, daß sie am Schlusse ihrer Vernehmung wahrscheinlich verheißt werden werde.

Auf die Frage des Vorsitzenden, wie sich die Zeugin die betreffende Stelle des Protokolls erkläre, erwidert Frau Groch, daß der Untersuchungsrichter sie falsch verstanden haben müsse.

Wie Stinnes verhaftet wurde.

Darauf äußerte sich der als Zeuge vernommene Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Brühl eingehend über die Vorgänge kurz vor der Verhaftung des Angeklagten Stinnes. Ich entsinne mich, so erklärte er, noch sehr genau der entscheidenden Szene, die dann zu Stinnes Verhaftung führte. Ich habe Stinnes die belastenden Aussagen v. Waldborg vorgelesen und ihn gefragt, womit er sich diesen Belastungen gegenüber verantworten wolle. Darauf setzte er sich auf einen mit gegenüberstehenden Tisch, die Hände in den Taschen, und fragte mich: Wie ist es Herr Vernehmungsrichter, wenn ich zugebe? Ich erwiderte: Herr Stinnes, ich kann mit Ihnen über die Folgen Ihrer Aussage nicht diskutieren. Darauf hat sich Stinnes eine Bedenkzeit ausbehalten und bald nachher sein Geständnis dahin abgelegt, daß er bereits vor Weihnachten 1926 von Herrn v. Waldborg erfahren habe, daß die Unterlagen, die zu dem Anleihegeschäft verwandt wurden, gefälscht worden waren. Auf meine Frage, warum er nicht gleich damals von diesem Geschäft zurückgetreten sei, hat Stinnes geantwortet, er habe gefürchtet, dann sein in das Geschäft gestecktes Geld ganz zu verlieren.

Zu dem Verhalten des Angeklagten v. Waldborg während der Untersuchungsphase erklärt der Zeuge v. Waldborg, daß er bittet darüber beschwert, daß er in Untersuchungshaft sitze, Stinnes aber nicht verhaftet sei. Er habe das ganze Geschäft doch nur für Stinnes gemacht.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halber, den 21. Juni 1929.

Johannistag.

Ein altes Stück deutschen Volkstums hat sich in den Bräuchen, die dem Johannistag eigen sind, erhalten. Der Tag der Sommer Sonnenwende schlen den alten Germanen reich an Zauberkräften zu sein, mehr aber noch die Nacht, die diesem Tage voranging. Blinde Feuer ließen sie dem Lichtgott zu Ehren zum Himmel lodern, weil sie wußten, daß mit dem Tage der Sonnenwende das Lichterleben begann und die Tage wieder kürzer wurden. Noch einmal sollte daher das Licht triumphieren, mitten in der Nacht entzündet, und da es noch einmal Freude bringen sollte, tanzte man um den riesigen Scheiterhaufen, den man angezündet hatte, und sprang, Sonnenwunder singend, durch die züngelnden Flammen. Wenn sie berührten, der war gefeit gegen die Krankheit und Mißwuchs bringenden Dämonen. Den Sonnenwende tag wandelte dann die christliche Zeit in den Johannistag, da der 24. Juni Johannes dem Täufer als Festtag geweiht ist. Und wie einst, so leuchtet in der Johannistag, die der alten Sonnenwende entspricht, auch heute noch der Feuerchein von den Bergen und die Menschen springen durch die Flammen und werfen Blumenfränze ins Feuer. In den süddeutschen Bergländern laufen die jungen Vurschen in der Johannistag mit „Johannistangen“ umher brennenden Holzstäben, über die sie die Mädchen springen lassen, was die auch ganz gern tun, weil sie sich damit den „gülden Ring“ verdienen. Anderswo tanzt man mit brennenden Pfählingen in den Händen, läßt glühende Feueräder rollen oder wirft brennende Holzstämme in die Luft, so daß sie weit in die Nacht hinaus leuchten. Die Alten aber achten mehr auf den Rauch des Johannistagfeuers: sie wissen, daß man aus seinen zerfließenden Formen die Zukunft erfahren kann. An vielen Orten trifft man auch die Blumenbräuche des Johannistages, vor allem das Binden der Johannistränze, die man im Zimmer oder über der Haustür aufhängt, um alles Unheil zu bannen.

In den meisten Ländern wird das Johannistagfest nicht mehr gefeiert. Um so größere Bedeutung hat es bei den Freimaurern erlangt: sie pflegen an diesem Tage ihr höchstes Jahresfest, den „Hochmittag des Jahres“, zu begehen, weil Johannes der Täufer in England als Schutzpatron der Bauleute galt. Überall, wo sie am Johannistag zusammenkommen, befränzen sie nach altem Freimaurerbrauch die Bäume mit Rosen. Als Lusttag hat der Johannistag infolgedessen Bedeutung, als er keinen Regen bringen soll, weil der Johannistagregen dem Gedeihen der Risse und des Weines schadet. Für Spargelfreunde gilt der Johannistag als letzter Erntetag, da man nach Johannistag keinen Spargel mehr stechen soll.

* Mit Sonderzug nach Königswinter. Am Sonntag, dem 7. Juli, wird die Reichsbahndirektion Elberfeld einen Sonderzug 3. Klasse mit 33 1/2 Fahrpreismäßigung von Lützencheid über Brügge—Halber—Wipperfürth—Bergisch-Born—Burscheid nach Königswinter verkehren lassen. Als Einsteigeformationen kommen in Frage: Lützencheid, Brügge, Oberbrügge, Wolme-Gringhausen, Halber, Anschlag, Wipperfürth, Hildeshausen, Winterhagen, Bergisch-Born, Wermelskirchen, Rente, Hilgen, Burscheid und Pattcheid. Außer der Fahrpreismäßigung bieten sich für die Teilnehmer folgende Vergünstigungen: Gegen Lösung einer Zusatzkarte zum Preise von 3 RM in Königswinter Führung durch die Stadt nach dem Rhein, 1 1/2—2-stündige Motorbootfahrt auf dem Rhein nach Rolandseck (Besuch des Rolandsbogens), weiter um die Insel Nonnenwerth und Grafenwerth oder nach Godesberg (Besuch der Godesburg), zurück nach Königswinter, anschließend gutes und reichliches Mittagessen in verschiedenen Gasthöfen, Aufstieg unter Führung nach dem Drachensfels und zurück Abstieg nach Königswinter. In dem Preise ist Bedienungsgeld eingeschlossen. Ermäßigung auf den Bahnraddarben auf- und abwärts statt 2 RM nur 1,50 RM. Der Verkauf der Fahrkarten und Zusatzkarten beginnt am Montag, dem 24. Juni und wird am Freitag, dem 5. Juli, 18 Uhr geschlossen. Alles Nähere ist aus den Werbeplakaten auf den vorgenannten Einsteigeformationen ersichtlich, auch geben die Fahrkartenausgaben weitere Auskunft.

* Der Landwirtschaftliche Kreisverein Altena e. V. beabsichtigt, am 21. und 22. September d. J. sein diesjähriges Vereinsfest in Neuenrade zu veranstalten, dessen Hauptteil die Tierchau und die Maschinen- und Geräteaustellungen sind. Die Tierchau wird am Sonnabend, den 21. September stattfinden, der folgende Sonntag ist hauptsächlich wie auch in früheren Jahren der Unterhaltung gewidmet. Die Ausstellung wird in folgenden Abteilungen stattfinden: Abteilung 1: Tierausstellung: Pferde, Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen, Geflügel, Kaninchen und Vienen. Abteilung 2: Erzeugnisse: Milch- und Molkereiprodukte: Honig, Feld- und Gartenfrüchte, Obst- und Obstprodukte. Abteilung 3: Maschinen und Geräte: Land- und hauswirtschaftliche Maschinen (z. B. in Betrieb), ferner landw. Ausrüstungs- und Bedarfsgegenstände, Wirtschafts- und Hausgeräte. Sonderausstellung des Komm. Elektrizitätswerks „Markt“: Die Elektrizität im Dienste der Landwirtschaft. Abt. 4: Forst- und Jagdtrophäen ausstellung. Abteilung 5: Düngemittelausstellung. Abteilung 6: Ausstellung des Landeskulturamtes.

* Der Saatenstand Anfang Juni 1929 im Kreise Altena. Die von den Vertrauensleuten für den Kreis Altena abgegebenen Durchschnittsziffern stellen sich gegenüber dem Vormonat wiederum etwas günstiger. Im einzelnen sind folgende Notizen abgegeben worden: (2 gut, 3 mittel (durchschnittlich) 4 gering) Winterweizen 3,1 (im Regierungsbezirk 3,7; in Preußen 3), Sommerweizen 3,1 (2,8), Winterroggen 2,6 (3,0), Sommerroggen 3,5 (3,2), Wintergerste 3,2 (4,1; 3,6), Sommergerste 3,2 (3,0; 2,7), Hafer 3 (3,0; 2,8), Gemenge aus Getreide ohne Hülsen-

Schuhkäufer!

Warten Sie mit dem Einkauf!

Samstag, den 22. Juni 1929 8.30 Uhr eröffnen wir in Lüdenscheid Wilhelmstraße 46
im Hause der Firma Max Witte ein

Spezial-Schuhgeschäft

Beachten Sie morgen an dieser Stelle unser Preisangebot!

Schuhhaus Rosenblum Lüdenscheid

Danksagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise inniger Teilnahme an dem schweren Verlust der uns betroffen hat, danken wir von Herzen.

Magdalene Vollmann
und Kinder
Johanna Markus

Vollme, im Juni 1929.

Märkische Lichtspiele Kierspe.

Beginn der Vorstellungen:

Sonnabend, den 22. 6. abends 8 1/2 Uhr
Sonntag, den 23. 6. abends 8 1/2 Uhr

„Wochenschau“

„Das Lebenslied“

6 Akte nach dem gleichnamigen Roman von Rudolf Herzog.

Ein Film von Liebe, Leid und Freud.

„Die kleine Juge und ihre 3 Väter“

Lustspiel in 7 Akten

Spannung von Anfang bis zum Ende.

„Haus im Glück“

Filmgroteske in 2 Akten

Bei diesem Stück kommt man aus dem Lachen nicht heraus.

„Lehrfilm“

Aus dem Leben einer afrikanischen Töpferwespe

Arterien-Verkalkung

Frühzeitiges Altern? Gicht? Rheuma?
find in heutiger Zeit keine seltenen Erscheinungen. An Arterienverkalkung leiden arme wie reiche. Wie stark dieses Leiden verbreitet ist, geht aus der Tatsache hervor, daß ihr ca. 25 von 100 Menschen zum Opfer fallen. Bemerken Sie bei sich eine der typischen, bei Arterienverkalkung auftretenden Erscheinungen, wie:

Blutandrang zum Kopf und Unterleib, Schwindelanfälle und Nervenschmerzen aller Art, Reizbarkeit, Schwindelanfälle, Kopfschmerzen, schwerer Atm., Schwäche des Denkvermögens, Schwerhörigkeit, Ohrensausen, frühzeitige Manneschwäche,

dann ist es hohe Zeit unverzüglich eine Behandlung mit

Radium Gletschaminin

(fünftelliges Etui mit Radium-Emanation) zu beginnen. Dieses Präparat, dessen Zusammensetzung von ersten Autoritäten geprüft und für absolut einwandfrei befunden worden ist, verhindert die weitere Ausbreitung von Kalkmassen, löst die alten und sorgt für deren Ausscheidung. RADIUM GLETSCHAMININ bewirkt ferner die Verdünnung des Blutes, Wiederherstellung der erforderlichen Elastizität der verhärteten Adern, Verminderung des Blutdrucks, Verhinderung von Schlaganfällen und Erhaltung der Arbeitskraft.

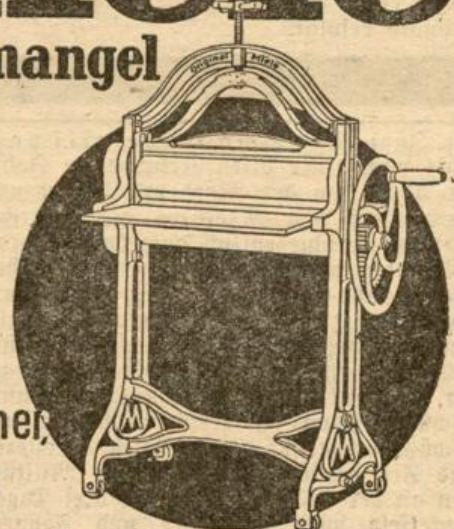
Etwas besseres gibt es nicht! Wollen Sie also wieder gesund werden?

Dann vermeiden Sie jede Verzögerung. Entscheiden Sie sich noch heute und wenden Sie sich unverzüglich an mich! Preis des fünfstelligen Original-Etuis Mk. 7.50. Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung durch meine Versand-Abtheile. Kein Geheimmittel! Bestandteile auf jeder Packung angegeben! Prospekte kostenlos.

Henry Groot, Hannover B 171 Königstr. 50 A (Königs Hof)

Miele

Wäschemangel



Einfach,
Dauerhaft,
Betriebssicher,
Preiswert:

Die Merkmale aller Miele-Erzeugnisse

Mielewerke A.G.

Größte Spezial-Fabrik Deutschlands

Gütersloh/Westfalen

Über 2000 Beamte und Arbeiter.

Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Badeanstalt

Ledigenheim G. m. b. H.
Dahlebrück

für Wannen- und Brausebäder
vorläufig täglich bis 19 Uhr geöffnet.

+Gallensteine+ Nieren- u. Blasensteine

werden neuerdings innerhalb 24 Stunden vollkommen schmerzlos durch die neueste kombinierte

Galex-Hausrur

aufgelöst und beseitigt. Vollkommen unschädlich. Garantie. Ohne Berufsstörung. Grosse Erfolge, viele Dankschreiben. Wer rechtzeitig vorbeugt, wird Messer und Operation vermeiden können. Auskunft kostenlos. Zusendung erfolgt durch meine Versandapotheke. Preis der vollständigen Kur 14,50 RM.

M. Matheus

Hannover, 335 Drostestr. 13.

Kirchliche Nachrichten.

Ev. Gemeinde Halver. Sonntag, den 23. Juni. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Pfarrer Dr. Große-Dresselhaus. 11 Uhr Taufen und Kindergottesdienst. Bücherausgabe der kirchlichen Volksbibliothek. Nachm. 2 Uhr Ausflug des Kirchenchors nach Grünbaum. Dienstag 8 Uhr Kirchenchor. Donnerstag 8 Uhr Vorbereitung für den Kindergottesdienst. Freitag 8,30 Uhr kirchl. Posaunenchor.

Ev. Vereinshaus Halver. Sonntag 4,30 Uhr Bibelstunde, Missionar Wagner. 5,30 Uhr Jungfrauenverein. 5,30 Uhr Jünglingsverein Abmarsch zur Spielwiese. Montag 8 Uhr Jünglingsverein, Turnen. 8,30 Uhr Jungfrauenverein, Bibelbesprechung, Pastor Lindemann. Mittwoch 8,30 Uhr Jünglingsverein Bibelbesprechung. Donnerstag

8,30 Uhr Blaukreuzverein. Freitag 8,30 Uhr Männerchor. Samstag 8,30 Uhr Gebetsstunde. Freie ev. Gemeinde Halver, Berlinerstraße 27. Sonntag morgens 9,45 Uhr Erbauungsstunde. 11 Uhr Sonntagsschule. Nachmittags 4 Uhr Bibl. Vortrag. Dienstag abds. 8,30 Uhr Gemischter Chor. Donnerstag abds. 8,30 Uhr Bibl. Vortrag (Prediger Matschke).

Katholische Gemeinde Halver. Sonntag, den 23. Juni, 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. **Ev. Gemeinde Brügge.** Sonntag 10 Uhr Gottesdienst. 11,15 Uhr Kindergottesdienst. 3,15 Uhr Gottesdienst in Spielswigge. Dienstag 4 Uhr Frauenhilfe, Bösenbach. 8,30 Uhr Jugendverein. Mittwoch 8 Uhr Bibelstunde. 8 Uhr Posaunenchor. 8 Uhr Kirchenchor.

Ev. Gemeinde Schalksmühle. Sonntag 9,30 Uhr Beichte. 10 Uhr Gottesdienst, hl. Abendmahl. 2 Uhr Ausflug des Kindergottesdienstes. 5,30 Uhr Blaukreuzstunde. 8 Uhr Gemeinschaftsstunde. Montag 8 Uhr Männerchor. Dienstag 8,30 Uhr Jungmädchenverein Bibelbesprechung. Mittwoch 8,30 Uhr Bibelstunde. Donnerstag 8,30 Uhr Vorbereitung zum Kindergottesdienst. Freitag 8 Uhr Posaunenchor. Sonnabend 8,30 Uhr Gemischter Chor.

Ev. Kirchengemeinde Kierspe. Sonntag 9 Uhr Frühgottesdienst in Kierspe-Bhf. 10 Uhr Kindergottesdienst daselbst. 9,30 Uhr Kindergottesdienst in der Kirche. 10,30 Uhr Hauptgottesdienst daselbst.

Bibel- und Vereinsstunden Sonntag 4 Uhr Bibelstunde in Kierspe-Bhf. Montag 8,30 Uhr Posaunenchor. Dienstag 8,30 Uhr Jungmädchenbund in Kierspe-Bhf. Mittwoch 8,30 Uhr Gemischter Kirchenchor in Kierspe-Bhf. Freitag 8,30 Uhr Gemischter Kirchenchor in Kierspe und Jünglingsverein in Kierspe-Bhf.

Makulatur
hat abzugeben
Allgemeiner Anzeiger Halver

Sommerstoffe

gute Qualitäten, zu besonders billigen Preisen.

Wollmousselin

groß. Auswahl, arparte 1.50
Muster 3.25 2.25

Japon-Seide

aparte Dessins 6.50 5.50 **4.90**

Wasch-Kunstseide

bedruckt, schöne Dessins 1.50 1.10 **0.65**

Voll-Voile

elegante schöne Ausmusterung 100 cm br 3.50 2.75 **1.95**

Waschmousselin

gute waschechte Qualitäten 1.10 0.75 **0.48**

Kunstseid. Georgette

hübsche Dessins 100 cm breit **5.90**

Spezialhaus für Kleiderstoffe

Robert Stern

Inhaber Hermann Behrend, Lüdenscheid.



Wehr-Berein Bommert

Zur Teilnahme an der Jubelfeier des Rönfahler Wehr-Bereins am 23. Juni tritt der Verein punkt 1 Uhr u. zwar Gruppe 1 am Vereinslokal, Gruppe 2 an der Wirtschaft Winter in Bommert an.

Um zahlreiche Teilnahme ersucht
Der Vorstand.

Erhielt eine Auswahl hochtragende sowie früh oder später melkwerdende

Rühe u. Rinder.

sowie beste

Weiberinder



Ferkel und Läuferfchweine

Eugen Clever, Halverscheid, Tel. 422 Schalksmühle.

Mehrere gebrauchte

Pianos

gut erhalten zu bequemen Bedingungen abzugeben.

Roth & Junius

Piano-Fabrik
Hageni. W. 132
Bahnhofstr. 29.

Suche

für ordtl. kräftiges Mädchen (20 J.) zum 1. oder 15. Juli

Stellung

in gutem bürgerlichem Haushalt
Schriftl. Angebote unter E. 99 an die Inf.-Annahme F. H. Bohmer Schalksmühle.

Weißlack, Möbellack, Fußbodenlack, Glasurilack, Sikkativ und Terpentin, empfiehlt:

Tapetenhaus

Walter Barking
Halver.

FÜR HEISSE TAGE

Wasch-Toppfen von 3⁹⁵ an
Lüster-Sakkos von 3⁵⁰ an
Tussor-Sakkos von 8⁵⁰ an
Tennis-Hosen von 11⁵⁰ an
Lange Turn-Hosen von 6⁷⁵ an
Herren-Wasch-Hosen von 5⁷⁵ an

Schweinin

Kleier Wasch-Blusen von 1⁹⁵ an
Knaben-Wasch-Hosen von 9⁵ an
Sport-Hemden von 1²⁰ an
Spiel-Anzüge von 1⁹⁵ an
Kittel u. Einknöpf-Anzüge 5⁵⁰ 7⁵⁰
Sommer-Loden-Jacken von 8⁵⁰ an

Lüdenscheids erstes und größtes Spezialhaus für bessere Herren-, Jünglings- und Knaben-Kleidung

Rund um den Reichstag

Öffentliche Aufträge.

Im Reichstag ist mehrfach eine zusammenfassende Übersicht über die öffentlichen Aufträge gefordert worden. Das Reichswirtschaftsministerium hat sich bereit erklärt, eine solche Aufstellung vorzulegen. Die Bestellungen von Reich und Ländern haben im letzten Jahre nahezu 3½ Milliarden Mark ausgemacht. Es wird erwogen, öffentliche Aufträge stärker in notleidende Wirtschaftsbereiche zu verlegen, so nach dem Osten oder nach gewissen Grenzgebieten. Die Vergebungsbehörden des Reichs und der Länder haben schon seit dem Jahre 1927 die in ihrem Haushalt vorgesehenen Sachaufträge dem Reichswirtschaftsministerium mitgeteilt. Seit Beginn dieses Jahres zeigen ferner alle Beschaffungsbehörden des Reichs und die Reichsbahn allmonatlich ihre im vergangenen Monat erteilten Aufträge von 20 000 Reichsmark und darüber — in einigen Ausnahmefällen solche über 50 000 Reichsmark — an. Vom 1. April d. J. an fertigen die Länder ebenfalls diese Übersichten an. Endlich ist beabsichtigt, demnächst mit den größeren Städten zu verhandeln, um auch von ihnen die gleichen Mitteilungen zu erhalten. Auf Grund dieser Unterlagen ist es möglich, den Gegenstand, die Menge, den Wert und den Liefertermin der so erfassten öffentlichen Aufträge sowie den Wirtschaftsbereich, in welchen sie fallen, zu übersehen, ferner festzustellen, ob der Bedarf ein einmaliger oder laufender ist, schließlich, welcher Teil des Zuschlagwerts auf den Erzeuger und welcher auf den Händler entfällt. Erhebungen in weiterem Umfang anzustellen, ist nicht ratsam. Der dadurch vielleicht erzielte Nutzen würde in keinem Verhältnis zu dem verursachten Arbeitsaufwand stehen, ja sogar die bisher von den Beschaffungsbehörden entgegenkommend gewährte Mitarbeit in Frage stellen. Es wird nunmehr versucht werden, die so erhaltenen Unterlagen im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsministerium, mit dem in diesen Fragen stets eng zusammen gearbeitet wurde, in vorgeordnetem Sinne möglichst fruchtbringend zu verwerten.

Ein mysteriöser Vorfall im Reichstag.

Bei der Beratung des Haushalts des Reichswirtschaftsministeriums im Reichstag ereignete sich ein eigenartiger Vorfall. Während der Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten Schöpplin leuchteten plötzlich die am Rednerpult angebrachten Signalbirnen auf, die bekanntlich den Redner daran erinnern sollen, daß seine Redezeit abgelaufen ist und er zum Schluß kommen müsse. Herr Schöpplin, der ein pflichtgetreuer Abgeordneter ist und der sich ohne Zwang nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung richtet, beeilte sich darauf zum Schluß zu kommen und brach seine Rede ab. Als er auf seinen Platz zurückgekehrt war, wurde ihm aber von seinen Freunden bedeutet, daß seine Redezeit noch lange nicht abgelaufen sei und daß das Lichtsignal zu Unrecht ausgeluchtet hätte. Herr Schöpplin wandte sich an den amtierenden Vizepräsidenten von Kardorff, den er für den Signalrichter hielt, und bat um eine Erklärung. Es wurde darauf eine Untersuchung angestellt und der Vizepräsident von Kardorff mußte in öffentlicher Reichstags-Sitzung feststellen, daß er selbst den Apparat nicht in Bewegung gesetzt habe und auch keiner der Schriftführer, so daß man nicht feststellen könne, wie denn die Signaleinrichtung in Tätigkeit gesetzt worden sei. Herr von Kardorff behauptete es ausdrücklich, daß durch diesen mysteriösen Vorfall der Abgeordnete Schöpplin zum vorzeitigen Abbruch seiner Rede veranlaßt worden sei. Man weiß also tatsächlich nicht, wie der Apparat in Bewegung gesetzt worden ist. Wäre Jemand behaupten wohl, daß der Apparat von selbst ausgeluchtet habe, um der Rede des Abgeordneten Schöpplin ein Ende zu machen. Aber das klingt unwahrscheinlich, da Herr Schöpplin als sachlicher Redner bekannt ist.

Parlamentarische Episode.

Dem König Fuad von Ägypten wurden bei seinem Aufenthalt in Berlin auch einige Parlamentarier vorgestellt, u. a. der Abgeordnete Eisenberger, der dem Bayerischen Bauernbund angehört und der dem König schon durch seine bayerische Gebirgsjagd, die Eisenberger ständig zu tragen pflegt, aufgefallen war. Als Eisenberger, der wegen seines guten Humors im Reichstag beliebt ist, sich vom König trennte, tat er dies mit den Worten: „Fuad Gott!“ Dem König, der diese rätselhaften Worte natürlich nicht verstand, wurde verdolmetscht, daß Eisenberger sich von ihm mit seinem leicht

abgewandelten heimtlichen: „Fuat Gott!“ verabschiedet habe, was ins Hochdeutsche übersetzt: „Behüte dich Gott!“ bedeutet.

DER GUCKKASTEN.

„Souvenirs“ von der Pariser Sachverständigenkonferenz.

Der Direktor des Hotels Georg V., in dem die Sachverständigenkonferenz stattfand, hat sofort nach der Beendigung der Konferenz und der Unterzeichnung des Abkommens die Herren Sachverständigen um kleine Andenken gebeten. Und, siehe da! alle, alle wollten in guter Erinnerung bleiben und schenken ihm was. Mister Young aus Amerika gab ihm ein Paar weiße Handschuhe, die er bei feierlichen Gelegenheiten an den Händen gehabt hatte. Mister Morgan schenkte eine etwas schäbige Sportmütze. Monsieur Moreau, Präsident der Bank von Frankreich, erwiderte sich nobel und drückte dem Hoteldirektor sein Zigarettenetui in die Hand. Und es waren sogar noch ein paar Zigaretten drin! Dr. Hjalmar Schacht aber zog ein grünes Taschentuch aus der Tasche und gab es hin. Der Direktor hat dann diese und viele andere Geschenke noch in der Halle des Hotels in einem Guckkasten zur Schau gestellt und man kann daran neueste Gesichtchen lernen. Aufbewahrt wurden aber auch die 1700 Champagnerpfropfen, die die Konferenz springen ließ, wenn es ihr besonders wohl war. Und was die Zigaretten betrifft, die offiziell, also während der Sitzungen, geraucht wurden, so waren es genau 9500, wobei zu bemerken ist, daß einige Herren zu den Nichtrauchern gehörten.

Die Natur zieht neue Grenzen.

Durch eine Laune der Natur, die sich um Völkergrenzen und Verträge nicht zu kümmern braucht, ist der Freistaat Polen um ein Dorf größer geworden. Als nämlich die Grenzen zwischen Rumänien und Polen festgelegt wurden, wählte man in einer bestimmten Gegend den bescheidenen Bach Taranzul als Grenzlinie, und alles schien in Ordnung zu sein. Nun aber hat sich der Bach auf sich selbst besonnen und, durch zahlreiche und starke Regengüsse übermüdet geworden, ganz plötzlich seinen Lauf geändert. Durch diesen neuen Kurs ist das Dorf Seresin, das bisher rumänisch war, über Nacht polnisch geworden. Wenn das nur keinen Krieg gibt!

Neuregelung des Strafvollzuges in Stufen.

Besondere Anstalten. — Trennung der einzelnen Stufen. Vertiefte Persönlichkeitsforschung. — Ausbau des ärztlichen Dienstes. — Ausbau der Selbstverwaltung und der Selbsterziehung der Gefangenen. — Sonderlehrgänge für die Beamten der Anstalten.

Das preussische Justizministerium beabsichtigt, den Strafvollzug in Stufen neu zu regeln, was auch in den anderen Ländern starke Beachtung finden dürfte. Der Entwurf einer Verordnung hierüber liegt zurzeit dem Staatsrat vor, dem verfassungsgemäß zur Aukerung über den Entwurf Gelegenheit zu geben ist. Der Entwurf enthält also eine umfassende Modifikation des gesamten Stoffes. Wie der Amtliche Preussische Pressebericht mitteilt, schließt er die Erfahrung der vergangenen Jahre zu einem psychiatrisch fundierten und pädagogisch ausgebauten System zusammen. Insbesondere macht er sich die oft schon erhobene Forderung zu eigen, die einzelnen Gruppen von Gefangenen nach dem Grade ihrer Erziehbarkeit voneinander zu trennen. Er sieht besondere Anstalten vor, z. B. für Vorbestrafte und für Nichtvorbestrafte; für Gefangene unter 25 Jahren; für kurzfristig Verurteilte; für geistig schwer Abnorme; für Personen mit ausgeprochen gesellschaftsfeindlicher Einstellung, die sogenannten Berufsverbrecher. Durch diese Trennung nach Gruppen hofft der Entwurf es zu erreichen, daß die einzelnen Kategorien von Gefangenen individueller und daher mit der Aussicht auf besseren Erfolg behandelt werden können, als er bisher dem Strafvollzuge beschieden war. Der Entwurf beabsichtigt ferner auch die einzelnen Stufen des Systems anstaltsmäßig voneinander zu trennen, die Gefangenen also nach dem Grade, in dem sie sich erzieherisch zugänglich zeigen, besonders weiterzufördern.

Diese Spezialisierung und Individualisierung würde auf dem Papier stehenbleiben, wenn nicht Hand in Hand damit eine intensive psychiatrisch unterbaute und psychologisch vertiefte Persönlichkeitsforschung getrieben würde,

mehr. Die Offiziere verzichteten auf ihre Vorgesetztengehalt und in wilden Haufen strebten wir ziellos der Garnison zu. Sechshundfünfzig Senegalneger und ein Legionär erfror auf dem Heimweg. Als eine wohlorganisierte Truppe waren wir ausgezogen; als eine Horde Bettler trafen wir wieder ein, die einen heute, die anderen morgen und andere noch später. Es war ein Rückzug wie der des 1. Napoleon aus Rußland, nur in kleinerem Maßstabe. Nachdem wir uns dann von diesen Strapazen einigermaßen erholt und Waffen und Bekleidungsstücke wieder in Ordnung gebracht hatten, rückte die Kolonne nach Einsetzen besserer Bitterung wieder in das Aufstandsgebiet ab und unterwarf die Aufrehrer in kurzen, aber harten und blutigen Kämpfen.

Während dessen ging das Jahr 1923 zur Neige. Anfangs 1924 kamen wir wieder in Tatla an. Nach etwa drei Monaten erhielten wir abermals eine neue Garnison. Nach Marrakech (früher Marokko) wurde unser Regiment verlegt. Eine schönere Zeit brach hier wieder für mich an. Nach vorübergehender Tätigkeit beim Barackenbau kam ich in die Regimentsgärtnerei und verlebte hier verhältnismäßig gute Tage, die aber plötzlich ein unerwartetes Ende nahmen. Das kam so: Zwei Legionäre, die sich schon längere Zeit mit dem Gedanken trugen, dem französischen Joch durch die Flucht zu entgehen, hatten zur Beschaffung von Nahrungsmitteln und unauffälligen Uniformen zwei Offiziere der Legion, darunter den Verwalter der Regimentskasse, überfallen, betäubt, ausgeraubt und dann gefesselt. Die Beraubung der Regimentskasse glückte ihnen jedoch nicht. Sofort nach Bekanntwerden dieser Tat und nach dem festgestellten Verschwinden der beiden Legionäre wurde ich nebst etwa dreißig Kameraden verhaftet, da man unsere Beteiligung an dem Ueberfall vermutete oder wenigstens annahm, daß wir Kenntnis davon gehabt hätten. Nach einer erlittenen Untersuchungshaft von achtundzwanzig Tagen, während der wir neben heftigen Prügeleien nur Wasser und Brot erhielten, saßte man die Deserteure und Täter an der Landesgrenze, gerade als sie im Begriff waren, auf spanisches Gebiet überzutreten. Rasch trat das Kriegsgericht zur Aburteilung zusammen. Die beiden Deserteure wurden zum Tode verurteilt, nachträglich aber zu lebenslänglicher Verbannung und Zwangsarbeit begnadigt. Ein ihnen bei Ausübung der Tat behilflich gewesener Legionär wurde mit zehn Jahren Zuchthaus bestraft. Zwei Schwe-

die allein es erst erlaubt, den einzelnen Gefangenen dieser oder jener Gruppe zuzuteilen und seine Vererbung in die höhere Stufe auszusprechen. Diese Voraussetzungen hofft der Entwurf durch den Ausbau des ärztlichen Dienstes in den Gefangenenanstalten, durch die Herannahme insbesondere der kriminalbiologischen Forschungsmethode und durch Berücksichtigung des Vorlebens der Gefangenen, soweit dies irgendwie der Aufklärung zugänglich ist, schaffen zu können.

In der Erziehungsmethode legt der Entwurf das Schwergewicht darauf, den Gefangenen im Rahmen einer in Stufe 2 beginnenden und in Stufe 3 weiter ausgebauten Selbstverwaltung in zunehmendem Maße Verantwortung zu übertragen. Man kann erwachsene Menschen nicht erziehen, indem man sie zu einem bestimmten Tun oder Lassen zwingt, sondern nur, wenn man sie dahin bringt, sich bewußt und gewollt der Gesellschaft und ihren Anforderungen einzufügen. Nur das kann auf die Dauer wirken, was der Gefangene aus innerer Entschlossenheit heraus tut.

Läßt ein Gefangener erkennen, daß er das gesellschaftswidrige strafbare Verhalten einsieht und den Willen hat, dieser Erkenntnis gemäß zu leben, so soll er nach Stufe 2 in die sogen. Anstalt für Geförderte versetzt werden. Die Behandlung in dieser Anstalt ist darauf abgestellt, dem Gefangenen Vertrauen in seinen guten Willen und in seine Gesinnung entgegenzubringen und ihn dieses Vertrauen fühlen zu lassen. Sie soll davon absehen, den Gefangenen in dieser Stufe auf Schritt und Tritt zu überwachen. Die Gefangenen werden hier Gelegenheit haben, das ihnen erwiesene Vertrauen zu rechtfertigen und ihre persönlichen Neigungen im Rahmen einer sozialen Gemeinschaft einer selbstgewollten Disziplin zu unterziehen.

Gefangene, die sich dieser Aufgabe gewachsen zeigen, können dann nach Stufe 3 in die sog. Ausgangsanstalt versetzt werden. Hier soll der Gefangene der Selbsterziehung der Gefangenen in einer durch gegenseitige Verantwortung getragenen Gemeinschaft weiter vertieft werden. Die Gefangenen sollen nicht erst nach der Entlassung in die Freiheit die Probe bestehen, ob sie für den rechten Gebrauch dieser Freiheit tauglich sind, sondern diese Erprobung soll in den letzten Strafabchnitt selbst verlegt werden, wo man noch Zeit und Möglichkeit hat, auf den Gefangenen einzuwirken. In dieser Ausgangsanstalt soll, dem Zeitgedanken der ganzen Verordnung entsprechend, die Selbstverwaltung soweit ausgebaut werden, wie es im Rahmen der Vollstreckung einer Strafe möglich ist. Die Überwachung der Gefangenen wird sich hier im wesentlichen darauf beschränken, die von ihnen gewählten Obmänner bei der Leitung ihrer Gruppen zu unterstützen, zu beraten und den Anstaltsorganismus als solchen in Gang zu halten.

Ob das Ziel, das der Entwurf sich setzt, sich erreichen läßt, das wird sehr wesentlich davon abhängen, wie weit auch die Beamtenschaft der Strafanstalten sich diese Gedankengänge zu eigen macht. Eine solche pädagogisch vertiefte Arbeit kann nur von Beamten geleistet werden, die die Grundfragen der Erziehungskunde beherrschen und die ihre Erfahrungen sich zu eigen machen. Deshalb legt der Entwurf nachdrücklich Wert darauf, die Beamten der Anstalten durch Sonderlehrgänge in diese Absichten einzuführen. Ein Lehrgang dieser Art, in dem eine größere Zahl von Aufsichtsbeamten aus ganz Preußen für einen Monat zu einer intensiven Nachschulung nach Berlin zusammengeführt wurde, hat im Frühjahr des Jahres stattgefunden. Ein Lehrgang gleicher Art ist für den Herbst des Jahres in Aussicht genommen und weitere Lehrgänge werden ihm folgen.

Die Kartoffel und der Schweinemagen.

Wie kommen sie zusammen?

Seit Jahrzehnten steht der deutsche Kartoffelbau mit Ausnahme einzelner Dürre- und Misserntejahre und der anormalen Kriegs- und Inflationsjahre ständig unter dem Druck von Absatzschwierigkeiten. Der Grund zu dieser bedauerlichen Tatsache ist, daß die Erträge sich mit einer Schnelligkeit steigern, mit der die Verwertungsmöglichkeit nicht gleichen Schritt halten konnte. Die deutsche Kartoffelwirtschaft unterscheidet sich mit dieser Problematik wesentlich von der Mehrzahl der anderen landwirtschaftlichen Teilgebiete. Denn handelt es sich, um ein paar Beispiele herauszugreifen, beim deutschen Gartenbau und in der Molkeerwirtschaft,

von Beruf Kellner, erhielten für angebliche Unterstützung der Flüchtlinge je ein Jahr Gefängnis, außerdem wurde auf Landesverweisung erkannt. Das waren die Folgen eines mißglückten, aus Verzweiflung unternommenen Fluchtversuches. Unsere Unschuld war jetzt erwiesen und wir kamen wieder auf freien Fuß. Trotzdem erhielten wir eine Strafverurteilung zum dritten Bataillon, das sich im Aufstandsgebiet des hohen Atlas befand und in heftigen Kämpfen mit den Eingeborenen lag. Ueber ein halbes Jahr lang standen wir hier in stetem Kampfe mit den Arabern und mancher junge Legionär mußte sein Leben für die französische Raubpolitik lassen.

So kam die Weihnachtszeit und der heilige Abend des Jahres 1924 heran. Wie in so mancher Nacht stand ich auch jetzt wieder auf einsamer Wacht. Meine Gedanken weilen in der Heimat. Im Geiste höre ich die Weihnachtsglocken klingen und sah in strahlende Christbäume. Als dann unerwartet ein Hornist das alte, ewig junge Lied von der stillen, heiligen Nacht anschnitt, konnte ich mich der Tränen nicht mehr erwehren. Meine Stimmung in dieser Stunde kann ich nicht schildern — — — O, liebe Heimat, du mein deutsches Vaterland! Dir zu dienen, für dich mit der Waffe einzutreten, welch ein herrlicher Dienst! Wie gerne würden wir armen, unglücklichen Legionäre für dich unser Bestes, unser Leben in die Schanze schlagen! Doch unerreichte Ketten fesseln uns an die gallische Fahne.

„Blau-weiß-rot sind unsere Farben.

Blau-weiß-rot, ach falscher Ton!

Wir kämpfen unter falscher Flagge,

Wir kämpfen in der Legion!“

Welch ein Blendwerk der Hölle, welch ein Gaukelspiel des Teufels!

Und das Leben wurde hier wirklich zur wahren Hölle! Kämpfe, Straßen- und Postenbau bildeten die Tagesarbeit, nachts ging's auf Wache. Drei Nächte Wache wechselten mit einer Nacht Schlaf. Zum Ueberfluß wurde unsere Verpflegung, die nie reichlich war, mit jedem Tage schlechter und knapper. Wie mancher Legionär hat sich in dieser Zeit aus purer Verzweiflung über sein unglückliches Dasein das Leben genommen! Wir zählten die Tage, die wir noch für Frankreichs Interesse bluten, kämpfen und darben mußten.

Fortsetzung folgt.

Fünf Jahre Fremdenlegionär in Afrika.

Erlebnisse und Erinnerungen des ehemaligen Fremdenlegionärs Karl Weigel, Halber.

5) (Nachdruck verboten.)

Nach fünf Monaten hatten wir den Posten und die nötigen Sicherungen hergestellt und rückten in die Garnison Mecnes ab. Vor den Toren der Stadt holte uns die Regimentskapelle ab und führte uns mit klingendem Spiele hinein. Froh und heiter marschierten wir nach den schönen Marschweisen, denn warum sollten wir unsere Traurigkeit nicht mal für kurze Zeit vergessen, wo die Gegenwart doch so schön war. — Im April des Jahres 1923 wurde unser Regiment dann nach Tatla, einem weiter im Innern des Landes gelegenen Zentralposten verlegt. Arbeitsdienst und Wachen füllten wieder unsere Tage aus. Hier, in Steppen und Sandwüsten, hatten wir Baracken zu errichten. Wiederholt wurden wir dabei von den hier im Sommer häufig auftretenden Wüstenstürmen überrascht. Schwefelgelb leuchtete dann der ganze Himmel und bei glühender Hitze wird von den gewaltigen Sandmassen, die vom Sturme fortgetragen werden, der Tag zur Nacht gemacht. Das Leben wird fast zur Unmöglichkeit, und Blut dringt Menschen und Tieren aus Mund und Nase, Augen und Ohren.

Zeitweilig wurde ich auch im Kleidermagazin beschäftigt bis anfangs September 1923 wieder eine Kolonne zusammengestellt wurde, die mehrere aufreißerische Eingeborenentämme am Fuße des hohen Atlas neu unterwerfen sollte. Etwa ein Monat nach unserem Abmarsch setzte die alljährliche Regenperiode und eine heftige Kälte ein, die uns die Ausführung unseres Auftrages unmöglich machten. In Strömen goß es vom Himmel und unser Lager war bald von den gewaltigen Wassermassen in einen richtigen Schlammsee verwandelt. Unsere Zelte nützten uns nichts mehr, sie fielen zusammen infolge des ungeheuren Regens. Ohne Obdach, durchnäßt bis auf die Haut, lagen wir, Mannschaften und Offiziere, unter diesen Umständen acht Tage lang im Freien. Da keine Aussichten auf baldigen Witterungsumschlag vorhanden waren, erhielten wir den Rückzugsbefehl nach Tatla. Regen, Hunger und Kälte waren unsere Begleiter auf dem Heimmarsche. Trostlos, einer Maschine gleich, zogen wir durch das zum Sumpf gewordene Gelände. Ordnung und Disziplin bestanden nicht

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Unannehme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezahler unseres Blattes ist, sowie als Vorleistung der Betrag von 50 Pf. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Pf. mitzulegen. Anfragen, denen weniger Porto beigefügt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Vorleistung erbracht worden ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassend, kann Auskunft nicht erteilt werden.

Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Eine Belgier-Stute muß demnächst fohlen. Wie lange kann ich das Tier noch arbeiten lassen, und was kann ich tun, um die Geburt zu erleichtern? Wie kann ich Fohlenlähme und Durchfall beim Fohlen vermeiden?

H. G. in R.

Antwort: Je länger die Stute zu leichter Arbeit in ruhiger Gangart benutzt wird, desto leichter wird sie fohlen. Gleich nach der Geburt des Fohlens auf reiner Streu binden Sie mit einem in Kreolinwasser gelegten Bindfaden die Nabelschnur eine Handbreite unterhalb des Nabels ab und schneiden die Nabelschnur durch. Den Stumpf des Nabelstranges bepinseln Sie dann noch mit Jodtinktur. Am neunten Tage tritt bei den jungen Fohlen häufig Durchfall auf, da die dann schon wieder auftretende „Rohigkeit“ die Muttermilch verändert. Gewöhnlich geht dieser Durchfall aber bald wieder vorüber. Sollte das nicht der Fall sein, müßten Sie einen Tierarzt zu Rate ziehen, da die Erkrankung dann auf bakterieller Grundlage beruhen könnte.

Frage Nr. 2. Eine fünfjährige Zuchtstute frist sehr schlecht. Die Zähne sind nach Aussage des Tierarztes in Ordnung. Ich füttere gequetschten Hafer, Wiesen- und Kleehheu. Bei diesem Futter gehen die andern Pferde gut aus. Die Stute hat aber langes Haar und schmilzt leicht, sogar im Stall. Eine Wurmkur habe ich auch schon ohne Erfolg angewandt. Ich habe auch schon Salz, Kleie, Rüben, Möhren und Leinmehl gefüttert. Zwei bis drei Tage frist sie aber nur das Futter. Was kann ich dagegen tun?

H. S. in G.

Antwort: An dem Schlingen ist jedenfalls das lange Haar schuld. Scheren Sie das Tier, wenn es wärmer geworden ist. Um den wechselnden Appetit der Stute zu bessern, müssen Sie dem Tiere eine Zeitlang das Kraftnährsalz „Equina“ auf das Futter streuen.

Frage Nr. 3. Eine Kuh hat seit einem Vierteljahr eine faustgroße, harte Beule am Hals neben dem Schlundkopf. Die Beule zeigt keine Neigung zur Eiterung. Derselben Erscheinungen haben sich in letzter Zeit viel in der hiesigen Gegend gezeigt. Wodurch entstehen solche Beulen und wie können sie beseitigt werden?

E. B. in Z.

Antwort: Es handelt sich bei der Kuh höchstwahrscheinlich um eine Strahlenpilz-Wucherung, die sehr häufig beim Rindvieh auftritt. Sie müssen diese Wucherung vom Tierarzt behandeln lassen, da sie sonst zur Erstikung, zur Kieferauftreibung und zu der sog. Holzzungge führen kann, die der Kuh schließlich eine Futteraufnahme unmöglich macht.

Frage Nr. 4. Einige Kälber bekommen am Tage nach der Geburt Durchfall, eins ist bereits eingegangen. Ich habe Thürpil und Kartoffelmehl verabreicht. Danach ließ der Durchfall nach. Er stellte sich aber sofort wieder ein, nachdem diese Gaben nicht mehr verabfolgt wurden. Ich gebe zu jeder Mahlzeit ein Liter von der Muttermilch. Die Tiere sind sonst gesund, aber sehr mager. Das Futter der Kühe besteht aus Rüben, gutem Wiesenheu, einem Gemenge von Hafer- und Gerstenschrot und hinterher Haferstroh. Wie kann ich den Durchfall bei den Kälbern beseitigen?

H. H. in Du.

Antwort: Ihre Kälber leiden wahrscheinlich an ruhrartigem Durchfall. Die Ursachen hierfür können verschiedener Art sein, z. B. nicht zurträgliche Ernährung der Muttertiere, die Verabreichung unreiner angefeuchter Milch, Erkältung,

Infektion usw. Zwecks Befämpfung können stopfende Mittel angewendet werden, wie Suppen von braunem, geröstetem Hafermehl, geröstete und geschrotete Körner von Hafer, Gerste, Bohnen und Erbsen. Schließlich auch getrocknete und zermahlene Eicheln und Kastanien. Als medizinische Mittel können Opiumtinktur, Tannoform und Abkochungen von Weiden- und Eichenrinde gegeben werden. Auf Grund der von Ihnen angegebenen Fütterung kann die Milch der Muttertiere, vorausgesetzt, daß das zum Schrot verwendete Getreide einwandfrei ist, nicht schuld sein. Wir möchten Ihnen jedoch empfehlen, etwas Mägen der Kraftfütterung beizugeben. Bessert sich die Verdauung der Tiere, so muß die Milchration je Mahlzeit erheblich erhöht werden, denn ein Liter je Mahlzeit ist viel zu wenig. Ein Kalb muß ungefähr den achten Teil seines Lebendgewichts an Milch aufnehmen, um normal ernährt zu sein.

Frage Nr. 5. Ein vierzehn Wochen altes Schwein leidet an Husten. Seit drei Wochen kann es auf den Hinterbeinen nicht mehr stehen. Über den Gelenken befindet sich je eine weiche Beule. Das Tier ist sonst gesund. Was ist erfolgreich zu tun?

Antwort: Halten Sie das Tier recht warm, vor allem muß der Fußboden trocken sein und viel Streu gegeben werden. Geben Sie immer möglichst warmes Getränk. Die Beine sind mit Franzbranntwein einzureiben, die betreffenden Gelenke, damit die Beulen wieder allmählich zurückgehen, zu bandagieren. Lassen Sie das Tier, wenn das Wetter warm wird, möglichst viel in der Sonne liegen.

Frage Nr. 6. Bei einigen Ziegen läuft nach dem Lammern die gemolkene Milch stets in kleineren und größeren Klümpchen zusammen. Woran liegt das? Wo soll ich die Milch bzw. die Ziege unterfragen lassen?

Antwort: Die Ursache ist entweder in Verdauungsstörungen der Tiere oder in dünnflüssigen Stellungen und Milchkanälern zu suchen. Ställe und Milchkanäle sind gut zu lüften, Milchgefäße und Seichttücher mit kochendem Wasser zu reinigen. Hinterteil und Euter der Ziegen sind gründlich zu säubern. Die Milch ist sofort nach dem Melken stark abzukühlen. Eventuell lassen Sie die Milch vom bakteriologischen Institut der nächsten Landwirtschaftskammer, die Ziege selbst von einem Tierarzt untersuchen.

Frage Nr. 7. Ein 13jähriger Boyer bekommt unter dem After einen Auswuchs, der jetzt schon die Größe einer Kartoffel erreicht hat. Diese Geschwulst sieht wie rohes Fleisch aus und näßt und blutet teilweise. Was kann man dagegen tun? Der Hund ist sonst gesund und munter.

Antwort: Wenn die Geschwulst gestiftet ist, können Sie sie vielleicht selbst mit einer elastischen Ligatur abbinden. Da in diesem Alter aber sehr leicht Krebsartige Wucherungen vorkommen, möchten wir Ihnen doch raten, den Hund von einem Tierarzt möglichst bald operieren zu lassen.

Frage Nr. 8. Ein Hund leidet schon seit drei bis vier Wochen an hartnäckigem Husten, der das Tier zum Erbrechen zwingt. Sonst ist der Hund munter und frist wie immer. Wie kann ich den Husten beseitigen?

Antwort: Lassen Sie den Hund Creolin-Dämpfe dreimal täglich einatmen und machen Sie um den Hals Priehting-Umschläge. Sollte das nicht helfen, dann müßten Sie den Tierarzt zu Rate ziehen, von ihm beruhigende Tropfen verschreiben oder Einspritzungen in den Kehlkopf machen lassen.

Frage Nr. 9. Für meinen kleinen Hühnerbestand sollen grasbedeckte Wechselläufe eingerichtet werden. Mit welchem Kunstdünger ist zu düngen? Wieviel braucht man auf eine Fläche von 56 qm? Wann und wie oft ist dieser zu streuen?

Antwort: Bei der betonten Nährstoffarmut des Bodens der Rückenweide würden wir zur Verwendung einer fertigen Volldünger-Mischung raten. Abortsäure wäre jetzt nicht geeignet; sie wird am besten im Winter verwendet. Bei einer Gebrauchsfäche von nur

56 qm empfehlen wir, den Gartenvolldünger, Harnstoff — Kali — Phosphat, zu kaufen. Er ist in jedem Samengeschäft zu erhalten. Auf jeder Büchse steht die genaue Gebrauchsanweisung. Ich habe stets die flüssige Anwendung vorgezogen und bei aufstehendem Regen gedüngt. Je nach Wetter sind die Rücken einige Tage von der gedüngten Fläche fernzuhalten.

Frage Nr. 10. Auf meinen Gartenwegen zeigt sich alljährlich besonders viel Unkraut, das trotz fleißigen Hackens und Aufstreuens von Klee auf den Gartenwegen nicht wegzubringen ist. Auch Viehsalz ist schon zur Bekämpfung ausgestreut worden, jedoch nur mit vorübergehendem Erfolg. Der Hofraum, der mit Koppsteinpflaster belegt ist, zeigt an den wenigen begangenen Stellen gleichfalls viel Unkraut. Auch hier hat ein Ausstreuen von Viehsalz oder Aushacken nur einen vorübergehenden Erfolg gezeigt. Können Sie mir ein wirksames Unkrautvertilgungsmittel angeben?

Antwort: Ein erprobtes Unkrautvertilgungsmittel ist via rasa, das von der Biologischen Reichsanstalt erfolgreich geprüft und als wirkungsvolles Unkrautvertilgungsmittel anerkannt wurde. Hersteller ist die Chemische Fabrik Pyrgos G. m. b. H. in Nadebeul-Dresden. Das Mittel wird in zwei Formen, und zwar via rasa (unlöslich) und via rasa fluid (löslich), in den Handel gebracht. Die Anwendung ist eine höchst einfache, da es entweder nur ausgestreut oder im aufgelösten Zustande ausgesprengt zu werden braucht. Jedes Unkraut fängt darauf sehr bald an zu kümmern und geht ein, auch ausgeworfene Unkrautstängel werden an seiner Keimung verhindert. Am besten empfiehlt sich die Anwendung nach regenreichen Tagen, da dann das Unkrautvertilgungsmittel schneller bis zur Wurzel vordringt. Da Sie besonders viel Unkraut auf Ihren Gartenwegen haben, tun Sie gut daran, das Ausstreuen von via rasa nach acht bis zehn Tagen noch einmal zu wiederholen, um einen dauernden Erfolg zu erzielen. Da die Anschaffungskosten im Verhältnis zum Erfolge gering sind und durch den Wegfall der zeitraubenden Hackarbeit oder Gättemaschine die Gartenwege usw. gespart werden, können wir Ihnen durchaus zu dem wirklich erprobten Mittel raten.

Frage Nr. 11. Ich habe voriges Jahr im Oktober Hagebuttenwein zubereitet aus etwa 30 kg Hagebutten unter Zusatz von 50 kg Zucker auf 180 Liter. Das Faß wurde sofort mit einem Gärpfund versehen, und nach vierzehn Tagen hörte die Gärung auf. Ich habe dann gewöhnliche Hefe hinzugesetzt, wodurch bis vor kurzem die Gärung anhält. Ist ein Abziehen des Weines von der Hefe erforderlich? Eine Probe zur Untersuchung folgt anbei.

Antwort: Da ein Wein, welcher zu lange auf der Hefe liegt, einen unangenehmen Geschmack annimmt, ist es gut, ihn jetzt abzuziehen. Die Probe enthält nur neun Volumprozent Alkohol und entspricht in der Stärke etwa einem leichten Tischwein. Der Wein hat außerdem einen geringen Essiggehalt, doch ist dieser noch nicht so stark, daß man von einer Gesundheitschädlichkeit sprechen könnte. Um ihn zu beseitigen, empfiehlt sich eine Behandlung mit gereinigter Schlammkreide. Zwei bis drei Gramm von dieser auf je ein Liter Wein werden mit wenig Wasser angerührt und dem Weine unter öfterem Umrühren zugefügt. Nach zwei Tagen zieht man von dem weißen Niederschlag ab und beginnt nunmehr mit der Klärung des Weines. Diese wird durch spanische Weinkelärerde besorgt, welche man in Apotheken erhält. Erforderlich sind etwa ein Prozent, also 10 g Erde je Liter; diese wird mit wenig Wein angeknetet, dann weiter verdünnt und dem Weine unter guter Vermischung zugefügt. Das Gefäß wird dann verschlossen und einige Tage ruhig gelagert, bis sich alles abgesetzt hat. Ein baldiges Abfüllen auf Flaschen ist ratsam, da sich sonst der Essiggehalt wieder bemerkbar machen kann. Aus dem gleichen Grunde muß auch so kühl wie möglich gelagert werden.

Prof. Dr. K.



Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Beilage zum Allgemeinen Anzeiger und Schalksmühler General-Anzeiger

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

38. Jahrgang

1929

Die wichtigsten tierischen Schädlinge des Kopfsalates*.)

Von Dr. Johannes Wille (Mit 4 Abbildungen.)

Zahlreiche tierische Schädlinge greifen den Kopfsalat sowohl im gärtnerischen als auch im feldmäßigen Anbau an. Es sind dies einerseits Schädlinge, welche auch an einer Reihe anderer

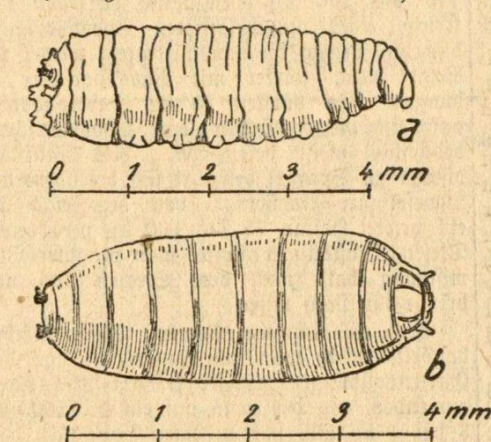


Abbildung 1.
a) Erwachsene weiche, rötliche Larve der Lattichfliege (Seitenansicht).
b) Braune Lärvenpuppe der Lattichfliege (Seitenansicht).

Garten- und Feldgewächse schädlich auftreten, andererseits sind es Tiere, die nur den Kopfsalat als Nahrungspflanze sich erwählt haben. Unter den hauptsächlichsten Schädlingen, welche die Blätter, Triebe und Stauden der Kopfsalatpflanzen angreifen, sind die Schnecken zu nennen. Verschiedene Arten von Nacktschnecken, insbesondere die graue Aderkacke (Agriolimax

*) Auszug aus den „Flugblatt Nr. 97 der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem Einzelpreis 10 Pf.“

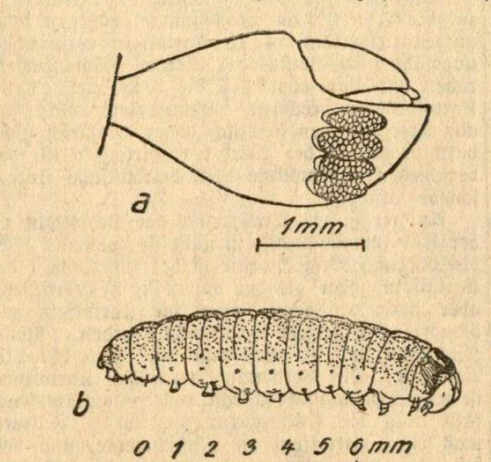


Abbildung 2.
a) Salatblütenmotte mit rötlicher Färbung des Salatsamenwärters.
b) Erwachsene Raupe des Salatsamenwärters (Seitenansicht).

agrestis L.), und von Gehäuseschnecken in erster Linie die gebänderte Hainschnecke (Helix [Tachea] nemoralis L.), treten auf den Salatbeeten auf. Zur Bekämpfung der schädlichen Schnecken hat sich das mehrmalig kurz nacheinander ausgeführte Streuen von pulverförmigem Kalk oder von Chilesalpeter oder salzhaltiger Düngemittel (in Pulverform) bewährt. Man streue diese Mittel möglichst auf den Erdboden zwischen den Pflanzreihen; dringen die Schnecken von einer Seite her in die Salatpflanzung ein, so braucht man an der gefährdeten Seite nur einen Streifen als „Schutzstreifen“ bestreuen. Infolge der ätzenden Wirkung dieser Stäubemittel sondern die Schnecken große Mengen von Schleim ab. Diese Schleimabgabe schwächt sie so stark, daß sie bei wiederholten Bestäubungen eingehen. Für zweimaliges Bestreuen rechnet man je nach der Feinheit des Streumittels 300 bis 400 Kilogramm je Hektar. Von Wichtigkeit ist ferner für die Bekämpfung der Schnecken die Beseitigung aller etwaigen Schlupfwinkel im Garten und Feld, wie z. B. Hecken, Beeteinfassungen mit Buchsbaum oder ähnlichem Bretterstapel, Wusthaufen usw. Die Vorkübe der Schnecken für Schlupfwinkel ist auch für ihre Bekämpfung gut auszunutzen, indem man als Schneckenfallen große alte Blätter, Bündel von kurzgechnittenem Stroh oder Ästen, hohl liegende Bretter oder Ziegel oder ähnliches auf den befallenen Beeten auslegt und im Morgen die in diesen künstlichen Verstecken verkrochenen Schnecken einsammelt und tötet. Schließlich kann man auch Blumenunterfäße bis zum Rand in die Erde eingraben und mit Bier füllen, um die Schnecken anzulocken und gleichzeitig zu ertränken. Als natürliche Feinde der Schnecken, die diese Schädlinge in großen Massen erteilen, sind die Kröten zu nennen. Man sorge deshalb diese Nützlinge, die nicht den geringsten Schaden in den Gärten und Feldern anrichten. — An Blättern und Stauden des Kopfsalates, zuweilen auch an den Wurzelorganen und, wenn der Salat geschossen ist, manchmal auch an den Blütenständen, fressen eine größere Anzahl verschiedener Raupen. Die wichtigsten von ihnen sind die nackte oder nur spärlich behaarte Erd- oder Eulenraupe, z. B. die glänzende-graue und hell- bis dunkelgrau und braun gestreifte Raupe der Winter- saateule (Agrotis segetum Schiff.), die grauweiße bis braune und hellbraun- und schwarz gestreifte Raupe des Hausmutterchens (A. pronuba L.), die grünlichbraune Raupe der Gemüseeule (Mamestra oleracea L.) u. a.

Die hauptsächlich nachts fressenden Raupen zerstören die Blätter und die Köpfe, sie verzehren sich durch den an den Fraßstellen liegenden grünen Saft. Sie liegen am Tage halbkreisförmig zusammengerollt in den inneren Blattwinkeln und in den inneren Blättern der Köpfe, auch häufig auf der Erde unter den

untersten Blättern und unter benachbarten Steinen und Erdböcken. Junge Salatpflanzen werden von den Raupen über der Wurzel angenagt und gehen zugrunde. Zur Bekämpfung

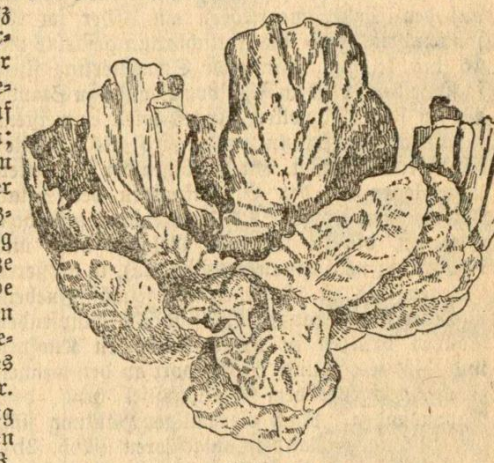


Abbildung 3.
Salatpflanze vom Fraßwurm zerstört.

dieser Schädlinge sammle man die Raupen sorgfältig in ihren Tagesverstecken ab und vernichte auch bei der Bodenbearbeitung der Beete die zufällig in der Erde aufgefundenen Raupen und Puppen auch das Auslegen von mit Rechen vergüteten Röhren hat sich bewährt. Auch soll durch die Anwendung von Janglampen mit Röhren eine große Menge der Falter sich abfangen lassen und damit der Erdenleuleplage Einhalt geboten werden.

Die Blütenstände und Samen des Kopfsalates werden von zwei sehr gefährlichen Schädlingen

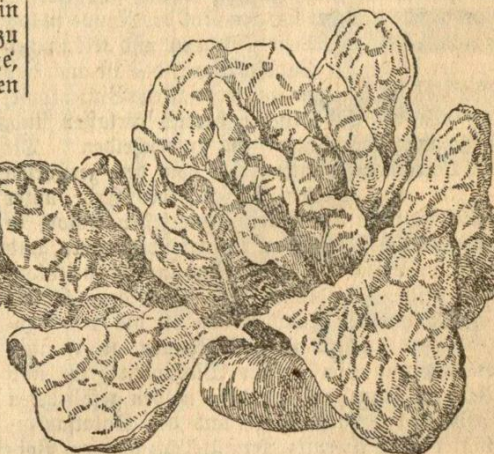


Abbildung 4. Salatpflanze (gesund).

befallen, der Lattichfliege und dem Salatsamenwärtler. Sie sind also besonders für den Samenbau von Wichtigkeit. Die Lattichfliege (Chortophila gnava Moig.) scheint bei flüchtiger Betrachtung in Größe und Gestalt unserer Stubenfliege ähnlich zu sein, im männlichen Geschlecht ist sie samtartig schwarz, im weiblichen grau bestäubt.

Mit dem Ausblühen des Salats finden sich die Fliegen auf den Stauden; die Weibchen legen ihre weißglänzenden, länglichen, etwa 1 mm langen Eier in die eben geöffniten Blüten. Die Larven leben in den Blütenköpfchen und zerstören hier sämtliche Samen des Körbchens. Öffnet man im September ältere, abgeblühte und befallene Köbchen, so findet man eine dicke weiße, 5 bis 6 mm lange Made (Abb. 1a) und das fast leere Körbchen, in welchem die Reste der Samen als braune Fasern der Wandung anliegen. Häufig sind die Samenstände auch schon von der Made verlassen, dann kann man in der Erde des Salatsamenfeldes, besonders in einer Tiefe von ungefähr 10 cm, die braunen, 4 bis 5 mm langen Einnichpuppen (Abb. 1b) bei genauerem Nachsuchen in größerer Menge finden.

Der Salatsamenwickler (*Semasia conterminana* H.-S.) stellt sich schon vor der Blütezeit des Salats, also ungefähr von Mitte Juni ab, auf den Salatsamenfeldern ein. Der im Gesamteindruck hell- bis rötlichbraun gefärbte und 15 bis 18 mm spannde Schmetterling fliegt in schnell hufschendem Flug von Stauden zu Stauden. Wegen seines schnellen Fluges wird er meistens nicht deutlich erkannt und wird als „Motte“ nicht weiter beachtet. Die Weibchen der Schmetterlinge legen an den Blütenknospen der Salatstauden ihre rotgelb bis leuchtendrot gefärbten Eier ab, die in kleineren Gelegen dicht und regelmäßig nebeneinander (Abb. 2a), in größeren Gelegen (bis zu 15 Stück) unregelmäßig neben- und übereinander angeordnet sind. Die schlüpfenden Raupen bringen in die benachbarten Knospen und Blüten ein und fressen dort an den weichen Samenanlagen, dem Pappusstiel und dem Pappusboden. Nach viermaliger Häutung sind die 16füßigen Raupen eingefressen (Abb. 2b), sie sind dann 1 bis 1,3 cm lang und auf dem Rücken rötlichgrau, am Bauch gelblich gefärbt. Sie erscheinen fast nackt, da die Borstenwarzen sehr fein sind; besonders heben sich der Kopf infolge seiner honiggelben bis rötlichbraunen Farbe, das erste Brustsegment mit seinem glänzenden dunklen Nackenschild und das Aftersegment mit seinem schwarzen Rückenstachel beim Gesamteindruck hervor. Die besonders von den älteren Raupen befallenen Blüten- und Samenstände werden reißlos zerstört, so daß man im September beim Öffnen der Samenstände außer der Widerraupe das völlig leergeressene Körbchen findet, aus dem die einzelnen Pappushaare lose herausfallen, da ja der Pappusstiel und -boden ausgefressen sind. Stets findet sich der Kot der Raupe in lose zusammengespinnenen Körnchen und Klümpchen in der Nähe der Pappushaare; das ist auch das beste Kennzeichen, um widerbefallene Blütenköpfe, die von den Schädlingen bereits verlassen sind, von fliegenbefallenen zu unterscheiden. Die Widerraupe spinnen sich von den zerstörten Blüten ab, spinnen sich auf der Erde unter oberflächlichen Verstecken einen festen Kokon, in dem sie als Raupe den Winter überdauern, und verwuppen sich erst Ende Mai in diesem Kokon. Da beide Schädlinge zusammen dem Salatsamenbau einen Schaden von 60 bis 100 Prozent Ernteausfall zufügen können, so ist ihre Bekämpfung von großer Wichtigkeit. Es sind Versuche eingeleitet worden, in den gefährdeten Feldern die Vattichfliege und den Salatsamenwickler durch Arsenizuckermittel anzufressen. Vorläufig muß aber von einer Empfehlung dieser Bekämpfungsmaßnahmen Abstand genommen werden. Außer der Ködermethode ist eine gründliche Bodenbearbeitung anzurufen, um diesen Schädlingen des Salatsamenbaues Einhalt zu gebieten.

Die von Drahtwürmern angegriffenen Salatpflanzen (Abb. 3) welken mehr oder weniger schnell ab, so daß zwischen den sonst üppig stehenden Stauden (Abb. 4) einzelne auffallen,

die well sind, oder bereits gelb verfärbte Blätter haben und schließlich nur noch braune zusammengefallene Blatthäufen darstellen. Der Drahtwurm frisst anfänglich im Wurzelwerk, später bohrt er sich in das unterirdische Stengelglied der Salatpflanze ein. Man bekämpft die Drahtwürmer in Salatkulturen am wirksamsten durch unmittelbares sorgfames Einsammeln der Tiere im Wurzelwerk der welkenden und eingefallenen Stauden, indem man die befallene Pflanze mit einem Spatenstich aus dem Erdboden heraushebt. Für größere Feldkulturen hat sich das Streuen von Kainit oder 40prozentigem Kali oder insbesondere Kalk bewährt.

An den Wurzeln der Salatstauden fressen noch die fadenförmigen weißlichgelben Laufendfüße (*Blanjulus gutturalis* Fab.). Die befallenen Pflanzen welken allmählich ab. Man kann diesen Schädling durch ausgelegte Kartoffelschnitte anlocken und dann absammeln. Für größere Salatfelder hat sich das Ausstreuen von gebranntem Kalk bewährt.

Sachgemäße Spargeldüngung.

Von Heinrich Herpers.

Die Ansichten über die beste Art der Spargeldüngung gehen in den landwirtschaftlichen Kreisen noch immer auseinander; das ergeben wir am besten daraus, wie verschiedene die Düngung zu Spargel gehandhabt wird. Der eine gibt den Dünger direkt nach der Ernte in Form einer Volldüngung, der andere verabreicht nur den Stickstoffdünger in Form von schwefelsaurem Ammoniak, Harnstoff, Jauche, und zwar gleich nach dem Stechen, während er die Kaliphosphatdüngung erst im Herbst gibt. Wiederum gibt es andere Landwirte, die jeglichen Dünger erst im Herbst auf die Spargelfelder bringen, während ein kleiner Rest der Spargelzüchter noch kurz vor dem Stechen ihre Felder mit Jauche, Latrine oder einem schnell löslichen künstlichen Stickstoffdünger, wie Harnstoff, düngen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß jede Art der angeführten Düngungsmaßnahmen nicht dieselbe Wirkung auf den nächsten Ertrag haben kann, und so entsteht die Frage, welche Düngung die besten Erträge bringt.

Die Feisen, welche die Spargelpflanzen hervorbringen, sind ein Produkt der Nährstoffe, die der Wurzelstock mit Hilfe der Wurzeln und der Blätter angesammelt hat. Ohne die gemeinsame Arbeit von Wurzeln und Blättern der Spargelpflanze ist es dem Wurzelstock nicht möglich, sich mit Nährstoffen anzureichern und neue Sprosse zu bilden. Je stärker nun das Laub ist, um so reicher ist auch der Nährstoffvorrat. Die Laubentwicklung ist nun in einer verhältnismäßig kurzen Zeit, nämlich in den drei Monaten Juli bis September, abgeschlossen. Daraus geht ohne weiteres hervor, daß nach der Ernte sofort die erforderlichen Maßnahmen zur möglichst kräftigen Laubentwicklung getroffen werden müssen. Was die Düngung betrifft, so kann nur eine Volldüngung in Frage kommen, da hierdurch alle Hauptnährstoffe den Spargelpflanzen zugeführt werden zu einer Zeit, in der die Blätter an der Verarbeitung der Nährstofflösungen mitarbeiten. Die geteilte Düngung nach der Ernte und eine Düngung zur krautlosen Zeit, wie im Herbst, Winter und Frühjahr, trägt demnach den Wechselbeziehungen zwischen Wurzeln und Blättern der Spargelpflanze keine Rechnung und wird weniger gute Erträge zeitigen. Gibt man nun noch leichtlöslichen Stickstoff in Form von Jauche kurz vor dem Stechen, so kann man derartig gedüngtem Spargel schon während seiner Zubereitung am Geschmack und Geruch anmerken, daß er unverdaute Nährstoffe enthält. Darum verabreiche man den Dünger zu Spargel stets als Volldünger, und zwar bald nach der Ernte.

Dem Stalldünger wird nun die Eigenschaft zugeschrieben, daß er besonders schmackhaften Spargel erzeugt. Im gewissen Sinne stimmt es, da der Stalldünger auch ein Volldünger ist, so daß er bei der Spargelkultur eine wichtige Rolle spielt. Auch die Jauche findet hier zweckmäßig Verwendung. In den meisten Fällen werden wir aber ohne Kunstdünger nicht auskommen, schon aus dem Grunde nicht, weil der Stallmist einerseits sehr oft nicht die zur Erzielung von Höchstserträgen nötigen Nährstoffe besitzt, andererseits manchmal auch nicht in den erforderlichen Mengen zur Verfügung steht. Daß mit Hilfe von Kunstdünger ebenfalls ein Spargel von wirklich gutem Geschmack gezogen werden kann, lehrt die jahrzehntelange Erfahrung; es kommt nur auf die sachgemäße Ausführung dieser Düngung an. Von Kalisalzen eignet sich zur Spargeldüngung besonders der Kainit, weil der Spargel besondere Vorliebe für das im Kainit in größeren Mengen enthaltene Chlor zeigt. Man gibt davon auf ein Viertel Hektar (2500 qm) 175 bis 200 kg. Bezüglich der nach dem Kriege stark vernachlässigten Phosphorsäuredüngung neigen die Landwirte jetzt wieder mit Recht dazu, stärker mit Phosphorsäure zu düngen. So dürfen 75 kg Superphosphat auf ein Viertel Hektar das Phosphorsäurebedürfnis meist befriedigen. Als Stickstoffdünger zu Spargel bewährt sich besonders das schwefelsaure Ammoniak, von dem man auf ein Viertel Hektar 75 bis 100 kg verabreicht. Diesen Kunstdünger streue man in guter Vermischung bald nach dem Stechen aus und bringe ihn flach unter.

Wo es sich um kleinere Spargelflächen handelt, wird man mit gutem Erfolge den Gartenvolldünger Harnstoff-Kali-Phosphor anwenden, von dem man auf ein A (100 qm) 3 bis 4 kg gibt und in einer Gabe nach dem Stechen ausstreut und flach unterbringt.

Die Kartoffel in der Schweinefütterung.

Von Dr. Lütjke.

In vielen Betrieben wird es sich in diesem Jahre als notwendig erweisen, Kartoffeln in größeren Mengen zu verfüttern. Daß die Kartoffel ein ausgezeichnetes Mastfutter darstellt, ist bekannt. Das Nährstoffverhältnis verschiedener Futtermittel ist folgendes:

	Trocken- substanz	Wasser	Stickstoff
Kartoffeln enthalten etwa	25 %	0,9 %	20,0 %
Futterrüben	12 %	0,1 %	6,3 %
Gerste	85 %	6,1 %	72,0 %
Weizen	86 %	9,0 %	71,3 %

Kartoffeln sind also eiweißarm im Verhältnis zu ihrem Gehalt an Trockenmasse, dagegen reich an Stärkewerten. 4 kg Kartoffeln entsprechen ungefähr 1 kg Gerste oder Weizen. Von Futterrüben hat man etwa 2½ bis 3 kg gleich 1 kg Kartoffeln zu rechnen. Ganz gleichmäßig für alle Tiergattungen läßt sich dieser Vergleich nicht durchführen, da der Wert der Kartoffeln für die verschiedenen Haustiere doch beträchtliche Unterschiede aufweist.

An der guten Verdaulichkeit der Kartoffeln in der Schweineernährung ist nicht zu zweifeln. Für die Mästung der Schweine ist der Wert von 1 kg Kartoffeln höher als der von 3 kg Futterrüben, aber auch nur dann, wenn die Kartoffeln gedämpft oder gekocht verabreicht werden. Rohe Kartoffeln sind für Schweine eine ganz schlechte Nahrung. Die Verdaulichkeit der rohen Kartoffeln ist bei Schweinen sehr schlecht, und dementsprechend fällt auch die Futterausnutzung aus. Füttert man rohe Kartoffeln an Mastschweine, sind bei fast gleichem Futterverzehr nicht halb so hohe Zunahmen zu erzielen, als wenn man die Kartoffeln gedämpft gibt. Darum muß die Regel sein, niemals rohe Kartoffeln an Mastschweine zu verfüttern, da man sonst eben Futterverschwendung treibt und keine Erfolge erzielt. Will man rohe Kartoffeln verabreichen, so hat das an ältere

Mastschweine, insbesondere am dünnen und mageren, zu geschehen. Säugende Sauen und Ferkel haben keine rohen Kartoffeln zu erhalten. Auch gekochte Kartoffeln sind an diese Tiere nicht in zu großen Mengen zu verabreichen, da, wie schon betont, die Kartoffel ein Mastfutter ist. Säugende Sauen sollen aber viel Milch geben und junge Ferkel kräftig wachsen, dagegen nicht fett werden. Stets ist zu bedenken, daß die Kartoffel nicht eiweißreich ist, daß eiweißreiches Beifutter nicht vergessen werden darf. Weiter hat sich bei Versuchen herausgestellt, daß die allerbesten Zunahmen erzielt werden, wenn zu den Kartoffeln und dem Eiweißbeifutter noch etwas Schrot kommt. Auch diese Forderung ist in diesem Jahre bei den niedrigen Kornpreisen leicht zu erfüllen. Das Beifutter kann Weizen, Roggen, Gerste, auch Hafer sein. Am besten ist es, wenn während der ganzen Mästzeit ein tägliches Futter je Schwein von 1 kg Korn, 4 Liter Magermilch oder Buttermilch und gedämpfte Kartoffeln füttere gegeben wird; ist keine Milch vorhanden, treten dafür 300 g Fischmehl oder Fleischmehl ein. An Korn brauchen in diesem Falle nur 700 g täglich verabreicht werden. Ist etwas Magermilch vorhanden, wird entsprechend weniger Fischmehl und mehr Korn im Futter gegeben.

Bei derartiger Fütterung werden ausgezeichnete Zunahmen erzielt, und bei den ungünstigen Preisen ist noch wenigstens etwas Rente aus den Kartoffeln wie auch aus dem Korn zu erzielen.

An Zuchtschweine darf man nicht zuviel Kartoffeln geben, da die Zuchttiere sonst infolge der guten Mastwirkung der verabreichten Kartoffeln zu fett werden. Das darf bei Zuchtschweinen nicht sein, da ihre Zuchtfähigkeit darunter leidet. Aber so viel Kartoffeln, daß sie ungefähr halbfatt werden, können Zuchtschweine ohne Gefahr erhalten. Genau wie bei den Mastschweinen darf aber auch hier die Eiweißbeifütterung nicht vergessen werden. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß die Kartoffeln, wenn auch in geringer Menge, einen Giftstoff „Solanin“ enthalten. Beim Dämpfen und Kochen der Kartoffeln geht das „Solanin“ in das Wasser über. Aus diesem Grunde wird das Dampfwasser von Kartoffeln nicht mitverfüttert. Kocht man dagegen Futterrüben, soll man das Wasser ja nicht wegschütten, da es hochwertige Nahrungstoffe enthält. Besonders viel „Solanin“ enthalten unreife und kranke Kartoffeln. Weiter solche, die längere Zeit Sonne und Licht ausgelegt waren und grün wurden. Reich an „Solanin“ sind Kartoffelskeime.

Neues aus Stall und Hof.

Der Fettgehalt der Milch wird nicht allein, wie häufig angenommen wird, durch die Fütterung beeinflusst. Die Umstände, die den Fettgehalt der Kuhmilch beeinflussen, sind von den drei Punkten: 1. Rasse und Einzeltier, 2. Fütterung und Haltung, 3. gesundheitliche Unregelmäßigkeiten, abhängig. Auf Grund neuerer Untersuchungen ist man bemüht, den Nachweis dafür zu führen, daß auch ein Einfluß der Witterung, des Kalbtermins auf den Fettgehalt der Milch vorhanden ist. Günstiges oder ungünstiges Zusammenwirken dieser Momente kann in Verbindung mit der Individualität des Tieres zu Leistungsabweichungen bezüglich des Fettgehaltes führen. Darum achte der tüchtige Viehwirt auf alle diese Punkte, wenn wider Erwarten der Fettgehalt in seiner Herde zurückgeht, ehe er zu einer anderen seiner Meinung nach besseren Fütterung schreitet.

Ställe für Wassergeflügel. Das Wassergeflügel ist in bezug auf seine Ställe sehr bedürfnislos. Es nimmt fast mit jedem Raume vorlieb. Die Ställe müssen aber stets zugfrei und trocken sein; naßkalter Fußboden ist den Tieren schädlich. Einen besonderen Schutz gegen Kälte braucht der Stall nicht zu bieten, denn alles Wassergeflügel erträgt leicht große Kälte. Der Fußboden soll immer trocken und sauber sein. Darum empfiehlt sich als Einlage Torfstreu, denn diese saugt die wässrigen Entleerungen auf und bindet auch die üblen Gerüche, so daß immer gute Luft im Stalle herrscht. Die Anlage besonderer Ställe für Enten oder Gänse ist darum sehr leicht. Zunächst achte man darauf, daß der Stall an möglichst ruhiger Stelle angelegt wird; besonders Enten

sind äußerst schreckhaft. Die Höhe des Stalles, der aus Holz oder anderem Material gebaut wird, beträgt am besten 1,75 bis 2 m, so daß man bequem darin stehen kann. An der Südseite des Stalles fällt das Licht durch große Drahtfenster, die fast die ganze Front einnehmen. Bei ganz kaltem Wetter verhängt man diese mit Strohstrahlen. Um im Holzstalle vor Zugluft sicher zu sein, bekleidet man die Außenwände mit Ruberoid. Unter den Fenstern bringt man die Schlupflöcher an. Die Lege-nester sind so anzubringen, daß kein direktes Licht hineinfällt, denn auch das Wassergeflügel, besonders Enten, liebt dunkle Nester. Der Fußboden des Stalles braucht nicht unbedingt zementiert zu werden. Es genügt der gewachsene Boden. Dabei muß man aber darauf achten, daß der Stallboden höher liegt als die Umgebung des Stalles, damit kein Wasser eindringen kann. An der Außenwand bringt man zum Schutze gegen Ratten ein engmaschiges Drahtgitter etwa 75 cm tief in die Erde. Der gewachsene Boden hält in der Regel gut warm, während man bei Zementboden eine dicke Torfschicht einstreuen muß. Der beste Boden ist aber der Asphaltfußboden. Für Entenställe eignen sich auch Erdbütten, aber die Lebensdauer dieser ist beschränkt, die Hölzer faulen und die Büten sind nach einigen Jahren unbrauchbar.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Das Blauwerden der Kartoffeln ist eine Eigenschaft, die bekanntlich den Speisewert sehr beeinträchtigt. Auf Grund neuerer Untersuchungen ist es wahrscheinlich, daß die Ursache auf eine Verletzung der Zellen durch starken Druck und nachfolgende Oxydation bestimmter Stoffe zurückzuführen ist. Wird dieser Vorgang unterbunden, so bleibt auch das Blauwerden aus. Weitere Beobachtungen haben ergeben, daß das Blauwerden der Kartoffeln sich besonders bei solchen Kartoffeln zeigt, die auf kaltem Boden gezogen wurden. Kartoffeln von solchem Boden sind gegen Stoß und Schütteln weniger widerstandsfähig. Es zeigt sich die Erscheinung des Blauwerdens bei den einzelnen Sorten in einem unterschiedlich starken Grad. Somit ist es jedem Landwirt anzuraten, bei Zeiten darauf zu achten, ob sein Boden den entsprechenden Kalivorrat hat, andernfalls eine Kalidüngung unbedingt am Platze ist.

Den meisten Stickstoff auf Grünland erst um Johanni geben. Die Stickstoffdüngung auf Grünland ist von einer Reihe Voraussetzungen abhängig, als da sind: geregelter Grundwasserstand, genügender Humusgehalt, der Gare schaffte, dicke Grasnarbe, guter Pflanzenbestand aus wertvollen Säuggräsern und Vorrat an den übrigen Pflanzennährstoffen. Sind diese Vorbedingungen gegeben, dann wird die Stickstoffdüngung sich auch reichlich rentieren, wenn sie zur rechten Zeit gegeben wird. In den letzten Zeiten ist man immer mehr davon abgekommen, den Stickstoff im Frühjahr in einer Gabe zu geben. Man verteilt ihn mehr über die ganze Sommerzeit. Nach Angaben des bekannten Grünlandwirts R. Schneider-Kleeberg ist die größte Stickstoffmenge erst um oder nach Johanni zu geben. Auf den Mahdwiesen wird dadurch der zweite Schnitt nach Menge und Güte bedeutend verbessert, und auf den Dauerweiden wird er den in den Nachsommermonaten häufig eintretenden Futtermangel beiseitegerückt. Jetzt gibt man im Frühjahr ein Drittel der zugeachteten Stickstoffmenge, das zweite Drittel oder auch etwas mehr im Juni und den Rest im Juli oder August. Dann haben die Gräser während des ganzen Sommers genügend Stickstoff zur Verfügung. Allgemein gültige Anweisungen zur Düngung der Grünlandflächen können auch hier nicht gegeben werden. Jedenfalls bedenke man, daß heute reichliche Stickstoffdüngung die billigste Form der Eiweißbeschaffung ist.

Nicht austreibende Obstbäumchen. Es gibt junge eigenwillige Obstbäume, die gleichgültig, ob sie im Herbst oder im Frühjahr gepflanzt

worden sind, nicht austreiben wollen. Oft stehen sie noch Ende Mai oder Anfang Juni ohne die geringsten Anzeichen eines neuen Triebes da. Nicht, daß die Bäumchen, die nicht austreiben wollen, durch Frost gelitten haben, oder gar abgestorben sind, sie zeigen gesunde Knospen, gesundes Holz und treiben doch nicht aus. Wohl das einzige Mittel, solche Bäume zum Austreiben zu zwingen, besteht in folgendem: Der Baum wird abermals vorsichtig aus dem Boden gehoben, dann werden die Wurzeln gereinigt und frisch beschnitten; ebenso werden die Zweige etwas gekürzt. Hierauf wird der Baum 24 Stunden lang in reines, welches Fluß- oder Regenwasser gestellt. Leitungswasser ist zu vermeiden. Währenddessen wird die Baumgrube von neuem ausgehoben und mit frischer, gut mit Kompost durchmischter Erde angefüllt. Hierauf wird der Baum seinem Wasserbade entnommen, regelrecht eingepflanzt und gut angegossen. Meistens beginnen dann sich die schlafenden Triebe zu regen. Es erfolgt ein frischer Austrieb und das oft in einem Maße, daß, wenn die besprochenen Maßnahmen etwa Ende Mai erfolgt sind, die jungen Triebe das Versäumte bis zum Herbst nachholen. Sz.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Ein einfaches Reinigungsmittel der Herdplatte. In jedem Haushalt gibt es alte Schätze. Einen von vielen wirkt man fort, er gibt einen trefflichen Plattenreiniger ab. Man streut, will man die Herdplatte reinigen, auf die noch nicht erkalte Platte angefeuchteten Sand und reibt jetzt mit dem alten Schuh kräftig darauf los. Schon eine alte Schuhsohle genügt, doch häutert es sich besser mit einem ganzen, alten Schuh. Die Platte wird darauf gut nachgespült und mit einem Stück Filz trockengerieben. Mit einer Speckschwarte fettet man sie darauf leicht wieder ein. Tr.

Verlornes Eier mit Tomatensoße. In einem flachen Topfe bringt man Wasser unter Zusatz von Salz und etwas Essig zum Kochen. In das sprudelnde kochende Wasser schlägt man vorsichtig die Eier, je nach Bedarf, doch nicht zu viel, sonst kocht man zweimal und läßt sie fünf Minuten kochen. Man nimmt sie dann heraus, läßt sie abtropfen und übergießt sie mit einer dicken Tomatensoße. Reicht man das Gericht zum Abendbrot, so reicht man geröstete Weißbrotstücken dazu, — mit Salzkartoffeln und Salat gereicht, gibt es ein nahrhaftes, sättigendes Mittagessen. E. S.

Gebäckener Blumenkohl. Der Blumenkohl wird in Salzwasser nicht ganz weich gekocht, in Rosen zerteilt und die Strünke in feine Scheiben geschnitten. Eine Backform wird gut gefettet, eine Schicht gekochte Kartoffelscheiben hineingegeben, darauf in kleine Würfel geschnittener Schinken, dann Kohl und so fort, bis alles verbraucht ist. Sehr fein wird das Gericht, wenn man einige Würfeln dazugibt. Obenauf werden Rosen vom Blumenkohl recht zierlich gelegt. Einige Eier verquirlt man mit Sahne oder Milch, etwas Mehl und geriebenen Käse, und gießt es darüber. Dann streut man geriebene Semmel darüber und verteilt Butterfleckchen darauf. Das Gericht bäckt man 30 bis 35 Minuten. E. S.

Gefüllter Sellerie. Man nimmt ungefähr für jede Person einen großen Kopf Sellerie, wäscht und schält ihn ab. Dann kocht man ihn in Salzwasser einige Male über, höhlt ihn aus und läßt ihn auf einem Durchschlag ablaufen. Nun bestreicht man die Köpfe innen mit geschlagenem Ei und füllt sie mit einer guten Fleischmischung von einem Drittel Schweine- und zwei Drittel Rindfleisch, eingeweicht und wieder ausgedrückt Semmel, einigen gewiegten Sardellen, einer gewiegten, in Butter gedünsteten Zwiebel, Pfeffer und Salz. Hierauf tut man in eine Kasserolle etwas Butter, legt einige Scheiben rohen Schinken hinein, stellt die gefüllten Köpfe nebeneinander in die Kasserolle, doch so, daß die Öffnung nach oben kommt und gießt gute Fleischbrühe darauf. So läßt man den Sellerie weichschmoren und gibt, nachdem er gar geworden ist, etwas helles Buttermehl hinzu, damit die Soße bindig wird. Frau Ad. in R.